

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktätlich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) mo-
natlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streif-
band zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch
Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 334

Marburg-Drau, Montag, 30. November 1942

82. Jahrgang

Abgewiesene Panzerangriffe

Schwere Kämpfe im mittleren Frontabschnitt — Hohe Feindverluste südostwärts des Ilmen-Sees — Höhenstellung in Tunesien genommen

Führerhauptquartier, 29. November
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek-Abschnitt scheiterten mehrere feindliche Angriffe.

Deutsche und rumänische Truppen haben auch gestern alle Angriffe zahlenmäßig überlegener feindlicher Kräfte zwischen Wolga und Don blutig abgewiesen. 35 Panzer wurden vernichtet. Im großen Don-Bogen warf ein eigener Gegenangriff die Sowjets über einen Flußabschnitt zurück. Starke Luftstreitkräfte, darunter rumänische Kampfflieger, unterstützten die Truppen des Heeres mit gutem Erfolg. Eine große Anzahl von Fahrzeugen wurde zerstört. Bahnstrecken an der unteren Wolga wurden bei Nacht erfolgreich bombardiert. Schnelle italienische Kampfflugzeuge griffen am mittleren Don motorisierte feindliche Kolonnen und Truppenunterkünfte an.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront verlor der Feind bei ständigen schweren Kämpfen wieder 57 Panzerkampfwagen.

Bei seinen wiederholten erfolglosen Angriffen südostwärts des Ilmen-Sees erlitt der Feind hohe Verluste an Menschen und Material.

und verschneiten Nachschubstraßen mit sich brachten, starke Kräfte zusammengezogen. Diese sollten die ständige Bedrohung, die unsere Angriffstruppen auf den Raum der georgischen Heerstraße ausüben, beseitigen. Alles was der Feind an Infanterie, Panzern, Artillerie und Flugzeugen an der Nordschwelle des Kaukasus zusammenrücken konnte, wurde eingesetzt.

Dieser starke Einsatz des Feindes blieb jedoch ohne Erfolg. Unsere Jäger erschienen über dem Kampfraum und verjagten die feindlichen Flugzeuge, von denen sie sieben bei der Verfolgung abgeschossen. Gleichzeitig trieben Kampfflugzeuge und Zerstörer die feindlichen Sturmkolonnen mit Bomben und Bordwaffenfeuer auseinander. Der Feind konnte nicht verhindern, daß sich seine Schützen von den Panzern trennen mußten und dadurch bereits an Wucht verlor. Als sich die bolschewistischen Panzer an die deutschen Stellungen heranschoben, brach unser Sperrfeuer los. In dem Feuerwirbel der krepierenden Granaten wurden 35 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet oder so schwer beschädigt, daß sie von dem Panzervernichtungstrupp völlig erledigt werden konnten.

Feindliches U-Boot versenkt

Mehrere Handelsschiffe vernichtet

Rom, 29. November

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

In der Cyrenaika und in Tunesien Spähtrupptätigkeit. Italienische und deutsche Staffeln griffen aus geringer Höhe feindliche Kolonnen an und setzten verschiedene Fahrzeuge in Brand.

In siegreichen Luftkämpfen wurden 15 Feindflugzeuge von den deutschen Jägern in Französisch-Nordafrika abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug wurde bei einem Einflug auf Tripolis von der Flak getroffen und stürzte ins Meer.

In den algerischen Gewässern griffen gestern unsere Torpedoflugzeugverbände unter dem Befehl von Hauptmann Giulio Cesare Graziani und Oberleutnant Giuseppe Cimicchi einen bedeutenden Geleitzug an. Trotz des Eingreifens des starken Fliegergeleits wurde der Angriff erfolgreich durchgeführt. Ein großer Dampfer wurde getrof-

fen und flog in die Luft, vier weitere Handelsdampfer wurden derart schwer beschädigt, daß mit Sicherheit mit ihrem Untergang gerechnet werden kann.

Vom Einsatz des Tages kehrten vier unserer Flugzeuge nicht zurück.

Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht wiederum Turin an. Die Schäden sind besonders in der Stadtmitte sehr groß. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt. Die Bevölkerung verhielt sich ruhig.

Im Mittelmeer versenkte eine unter dem Befehl von Kapitänleutnant Alfredo d'Angelo stehende eigene Einheit ein feindliches Unterseeboot.

Dem Fliegerhauptmann Vittorio Suster, der bereits vor dem Kriege über zwei Millionen Flugkilometer bei Flügen über den Atlantik, nach Afrika und über die Alpen zurückgelegt hatte, wurde die goldene Tapferkeitsmedaille in memoriam verliehen. Er stellte in diesem Kriege als einer der ersten die Verbindung zwischen dem italienischen Mutterland und Äthiopien her und ist auf einem dieser Flüge verschollen.

Dieselbe Auszeichnung in memoriam erhielt auch Fliegerhauptmann Pivetti Loris, der ebenfalls zu Flügen zwischen Italien und Äthiopien eingesetzt war.

Kampfflugzeuge bombardierten in der Cyrenaika

Berlin, 29. November

In der Nacht zum 28. November bombardierten deutsche Kampfflugzeuge motorisierte Kolonnen und Zeltlager der Briten in der westlichen Cyrenaika südlich Bengasi mit nachhaltiger Wirkung. Die Angriffe wurden vom Sturzkampf- und leichten Kampfflugzeugen im Laufe des 28. November fortgesetzt. Auch diesmal richtete sich der Schwerpunkt der Angriffe gegen motorisierte Kräftegruppen des Feindes, die von Panzerkampfwagen begleitet waren. Trotz der starken Abwehr wurden Vortreffer inmitten der britischen Kolonnen erzielt und elf feindliche Panzerkampfwagen sowie eine erhebliche Anzahl von Kraftfahrzeugen aller Art vernichtet. Andere Kampfflugzeuge bekämpften britische Flakstellungen und setzten dabei drei Flakgeschütze außer Gefecht.

Luftwaffe schlägt in Algerien zu

Flugplatz südwestlich Algier bombardiert — Tagesangriffe auf angloamerikanische Streitkräfte bei Biserta

Berlin, 29. November

Trotz ungünstiger Wetterverhältnisse im algerisch-tunesischen Raum blieben die deutschen Kampffliegerverbände bei Tag und Nacht über dem Feind. In der Nacht zum Samstag war ein südwestlich Algier am Rande der Hochebene gelegener Feindflugplatz heftigen Angriffen deutscher Kampffliegerverbände ausgesetzt. Kurz nach Mitternacht erschienen die ersten He 111 über den Anlagen und warfen ihre Bomben am Südrande des Flugplatzes zwischen abgestellte Flugzeuge. Eine Halle wurde durch Bombentreffer in Brand gesetzt. Immer wieder schoben sich dicke Wolkenbänke vor die Ziele, so daß die Kampfflugzeuge trotz der Abwehr durch Flakbatterien aller Kaliber gezwungen waren, tief herabzustoßen, um einen genauen Bombenabwurf ausführen zu können.

Gleichzeitig erfolgte durch andere deutsche Kampfflugzeuge die Bombardierung der Hafenanlagen von Bone und Philippeville. Spreng- und Brandbomben trafen im Hafen von Philippeville mehrere Lagerhallen und eine auf der Kaimauer stehende Flakbatterie. Durch eine dicke Dunst- und Nebelschicht über dem Hafengebiet von Bone, die nur für kurze Zeit aufriß, setzten mehrere deutsche Kampfflugzeuge zu Sturzangriffen auf die dort ankern Handelsschiffe an. Bomben schweren Kalibers detonierten dabei dicht neben einem an der Mole liegenden Handelsschiff von etwa 10 000 brt. In der

Nähe eines Tanklagers im westlichen Hafengebiet schlug eine schwere Bombe auf die Kaimauer auf, wobei ein dort festgemachtes größeres Handelsschiff durch Sprengstücke getroffen wurde.

Der Schwerpunkt der Tagesangriffe am Samstag richtete sich mit besonderer Heftigkeit gegen die im tunesischen Raum südlich Biserta operierenden britisch-amerikanischen Streitkräfte. Sturzkampfflugzeuge bombardierten in mehreren Wellen mit großer Wirkung starke Panzer- und Infanteriekolonnen. In einigen Ortschaften, die von einzelnen feindlichen Gruppen besetzt waren, riefen Bombenvortreffer Brände und Explosionen hervor. Besonders umfangreiche Zerstörungen rief eine Staffel von Ju 88 hervor, die im Verbandsturz einen mit Truppen belegten Ort völlig mit Bomben eindeckte.

Ferner wurde der Nachschubverkehr des Feindes in Algerien mehrfach erfolgreich gestört. Auf der Eisenbahnstrecke von Setif nach Constantine wurden die Gleise an mehreren Stellen durch Bomben aufgerissen und verschiedene Bahnanlagen stark beschädigt.

Bei der Bekämpfung des Schiffsverkehrs an der algerischen Küste erhielten zwei große beladene Transporter, die im Begriff waren, einen Hafen anzuliegen, durch deutsche Kampfflugzeuge mehrere wirkungsvolle Treffer. Die Angriffe der deutschen Verbände wurden von starken deutschen Jagdfliegerkräften geschützt, die in Luftkämpfen insgesamt 16 feindliche Flugzeuge bei einem eigenen Verlust zum Absturz brachten.

Letzte Möglichkeit für Frankreich

Marburg, 29. November

Eid- und wortbrüchige französische Admirale und Generale, voran Darlan und Giraud, haben Frankreich neuerdings an den Rand des Verderbens gebracht. Bewußt stellten sie sich zwischen die eigene Regierung und die französische Jugend, die bereit ist, für den Aufbau des neuen Europa mannhaft ihren Beitrag zu leisten. In einer Verblendung sondergleichen konspirierten sie mit England und den USA, verrieten Frankreich und den Kontinent, freuten sich, wenn dem französischen Volk von seinen ehemaligen Verbündeten, die es in der Not im Stich gelassen hatten und feige geflohen waren, die Zufuhr

Der Reichsjugendführer in der Untersteiermark

Reichsjugendführer Artur Axmann traf Sonntag vormittag in Begleitung des Gauleiters, des Gebietsführers Cink sowie weiterer Hitlerjugend-Führer der Reichsjugendführung in der Untersteiermark ein. In Oberradersburg begrüßte den Gast Bundesführer Franz Steindl und der Führer der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund, Oberstammführer Rudi Schlicher. Der Reichsjugendführer besichtigte Schloß Oberradersburg, dann Freudenau, von wo er nach Marburg weiterfuhr. Von dort führte ihn der Weg über Wurmberg nach Pettau und Rohitsch-Sauerbrunn. Im Laufe des heutigen Tages setzt Reichsjugendführer Axmann seine Besichtigungsfahrt durch die Untersteiermark fort. (Ausführlicher Bericht im Innern des Blattes).

abgesperrt, wenn es durch Bomben dezimiert und wenn auf französische Kolonien ein Raubüberfall nach dem andern durchgeführt wurde.

Tausende von Franzosen wurden so dahingemordet, gingen mit den zusammengeschnittenen Einheiten ihrer Kriegsmarine unter. Und als Ersatz für ihre in Ostasien ruhmlos verlorenen Kolonien rissen Briten und Amerikaner Stück um Stück aus dem französischen Besitz. Nur ein Narr kann glauben, daß Churchill oder Roosevelt gutwillig und aus freien Stücken jemals wieder herausgeben würden, was sie jetzt Frankreich gestohlen haben. Nur ein Narr kann aber auch glauben, daß das französische Volk diejenigen, die es so schmählich und dumm verraten und verkaufen, einst dankbar als Helden feiern wird. Denn Verrat bleibt Verrat und das Blut Frankreichs, mit dem Darlan, Giraud und Genossen ihre Hände besudelten, bleibt verbrecherisch vergossenes Blut.

In ihrer wahnwitzigen Verblendung haben die Verräter, die einst Frankreich in den Krieg taumeln ließen — schlecht gerüstet, wie schon längst feststeht —, schließlich Französisch-Nordafrika, aus dem das Mutterland bisher einen wesentlichen Teil seiner Nahrungsmittel bezog, den Anglo-Amerikanern in die Hände gespielt. Nicht genug damit, wollten sie auch Frankreich selbst neuerdings zum Kriegsschauplatz machen. Und zu diesem Zweck versuchten sie, Toulon den Briten und Nordamerikanern auszuliefern, nachdem sie zuvor unter Ehrenwort feierlich gelobt hatten, diesen bedeutendsten französischen Mittelmeer-Kriegshafen zu halten und zu verteidigen. Aber die deutschen Truppen waren auf der Hut. Blitzartig wurde Toulon von ihnen besetzt. Der Verrat war mißlungen.

Darüber ist man natürlich in London und in Washington sehr verstimmt. Das Londoner Informationsbüro bedauert ganz offen, daß die Flotte in Toulon es nicht fertiggebracht habe, Admiral Darlans Aufforderung zum Anschluß an die »Alliierten« in Französisch-Nordafrika Folge zu leisten. Die deutsche Gegenaktion sei, so klagt das Informationsbüro, etwas zu früh gekommen. Und die britischen militärischen Kreise schließen sich diesem Bedauern an, weil nunmehr dieser so wertvolle Hafen in deutscher Hand sei und nicht nur für weitere englisch-amerikanische Aktionen ausfalle, sondern überdies eine hervorragende U-Boot-Basis für die Achsenmächte geworden sei.

Des Führers so überaus maßvoller Brief an Marschall Pétain hat die neue Lage auch für Frankreich eindeutig geklärt. Frei von jedem Haß gegen das französische Volk er-



Scherl-Bilderdienst-M.

Deutsche und rumänische Jäger und Flakartillerie schossen gestern allein im Süden der Ostfront 39 Sowjetflugzeuge ab. Im gleichen Abschnitt gingen sechs eigene Flugzeuge verloren.

In der Cyrenaika Spähtrupptätigkeit. In Tunesien nahmen deutsche und italienische Truppen eine zähverteidigte Höhenstellung. Luftstreitkräfte griffen feindliche Kolonnen, Nachschubverbindungen und Flugstützpunkte an. Zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden in Brand geworfen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger 16 feindliche Flugzeuge, darunter viermotorige Bomber, ab. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt. Vor der französisch-nordafrikanischen Küste beschädigten Kampfflugzeuge zwei große Transporter schwer.

Bei Einflügen schwacher britischer Kräfte in die besetzten Westgebiete und bei nächtlichen Durchflügen über Frankreich verlor der Feind fünf Flugzeuge.

Jagdflugzeuge bekämpften im Süden Englands Eisenbahnen und sonstige kriegswichtige Ziele.

Im Kaukasus in die Zange genommen

Berlin, 29. November

Im westlichen Kaukasus setzten die deutschen und rumänischen Truppen am 27. November ihre Vorstöße fort. Jäger warfen den Feind von einem Höhenkamm und verbesserten dadurch den Verlauf ihrer Stellungen. Die Bolschewisten versuchten, die verlorene Höhe zurückzugewinnen, doch trieben unsere Truppen nach harten Kämpfen den Feind in seine Ausgangsstellungen zurück.

Auch nordostwärts Tuapse kam es zu erbitterten Nahkämpfen, als die Bolschewisten nach starker Feuertvorbereitung zum Angriff antraten. Unsere Jäger und Grenadiere wiesen die feindlichen Vorstöße ab. Sie setzten den Gegenangriff als Umfassung an und nahmen die Bolschewisten so wirksam in die Zange, daß der Feind flüchtend das Kampffeld räumen mußte.

Große Erfolge ostwärts Alagir

Große Abwehrerfolge hatten unsere Truppen auch ostwärts Alagir. In tagelangen Vorbereitungen hatten hier die Bolschewisten ungeachtet der großen Ausfälle, die das Heranführen der Reserven auf den vereisten

greift der Führer die militärischen Maßnahmen, die ihm der Deutsches Land aufgezogene Krieg und Europas Rettung vor einem Chaos notwendig erscheinen lassen. Durch diese Maßnahmen, die vor allem die französische Armee betreffen, wird Frankreich von einem ewigen Herd der Unruhe und Verhetzung, von einem jeden Aufbauwillen immer wieder erstickenden Ballast befreit.

In seinem Brief an das greise französische Staatsoberhaupt bietet der Führer noch einmal die Hand zu einer Zusammenarbeit, die Frankreich allein noch retten kann: »Ich möchte endlich aber diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen erneut zu versichern, daß dieser mir auferzwungene Schritt nicht im geringsten meinen Willen zur Zusammenarbeit mit Frankreich schmälert, sondern wahrscheinlich erst die Voraussetzung für die praktische Verwirklichung schafft. Es ist weiter mein unerbittlicher Entschluß, Frankreich bei der Rückgewinnung der ihm trotz allen gegenteiligen Behauptungen von den Angelsachsen geraubten kolonialen Gebiete zu helfen, und zwar mit allen Mitteln, die dem Reich zur Verfügung stehen. Es war weder die deutsche noch die italienische Absicht, das französische Kolonialreich zu zerstören oder zu vernichten. Es liegt nun in den Händen der französischen Staatsgewalt selbst, die unumgänglich notwendig gewordenen deutschen Maßnahmen so aufzunehmen, daß dadurch kein weiteres Blutvergießen entsteht, sondern daß sich endlich die Voraussetzungen für eine wirklich erfolgreiche, allen Teilen nützliche Zusammenarbeit ergeben.«

Der französische Ministerrat hat einstimmig beschlossen, den Verrätern und Verräterin der Ehre Frankreichs, zunächst dem Admiral Darlan und dem General Giraud, die französische Staatsangehörigkeit abzuerkennen. Auch in der französischen Presse tritt nun die Erkenntnis in den Vordergrund, daß England und die USA in Nordafrika ihre imperialistischen Wünsche befriedigen wollen, daß an eine freiwillige Rückgabe der geraubten Kolonien nie zu denken ist und daß den französischen Verrätern das Handwerk endlich gelegt werden muß.

Im Pariser Blatt »Oeuvre« schreibt Marcel Deat: »Wir sind nun auf dem Nullpunkt angelangt. Glücklicherweise bringt uns die Entscheidung des Führers die unverhoffte und unverdiente Gelegenheit eines neuen Beginns und eines neuen Ausgangspunktes für unsere Zukunft. Das bedeutet, daß Frankreich nicht nur eingeladen wird, eine neue Armee, eine neue Luftwaffe und eine neue Marine aufzurichten, diesmal aber im revolutionären und europäischen Geist, fähig der Treue und des Gehorsams. Es bedeutet darüber hinaus, daß das deutsche Volk in der großzügigsten und freundschaftlichsten Weise das französische Volk einlädt, endlich ohne Hintergedanken brüderlich die ihm hingestreckte Hand zu ergreifen.«

Auch der Pariser »Matin« äußert sich in diesem Sinn: »Wir haben kein Empire mehr, wir haben keine Flotte mehr, wir haben keine Armee mehr. Aber unsere Armee kann und wird wieder geboren werden unter einer neuen Form, unter Führern die treu sind, und mit Freiwilligen, die sich ihrer Pflicht bewußt und bereit sind, sie zu erfüllen. Es wird eine Armee entstehen, die Frankreich und seiner Regierung treu ist, die es uns erlaubt, in Zusammenarbeit mit den Divisionen der Achse das zurückzuerobieren, was wir verloren haben. Aber das Wichtigste an diesem Brief des Führers ist sein Schluß. Dieser Brief schließt die Zusammenarbeit nicht aus, ganz im Gegenteil, er läßt deutlich durchblicken, daß sie jetzt gerade erst beginnen kann in der einzig wahren Form, und ob wir sie beginnen, hängt allein von uns ab.«

Eine letzte Möglichkeit zur Rettung hat die Großmut des Führers dem französischen Volk und seiner Regierung geboten. Es liegt bei Frankreich, ob es seine Rettung will oder nicht.

Französische Verlustliste

Vichy, 29. November
Die französische Admiralität gibt eine vorläufige Verlustliste der Kämpfe bei Casablanca und Oran bekannt. Danach wurden 49 Marineoffiziere und 450 Matrosen getötet, 31 Offiziere und 641 Mann verwundet. Diese Verlustliste soll später ergänzt werden.

Außerordentlich schwer sind die Verluste an Kriegsschiffen. Im Hafen von Casablanca wurden 12 französische Kriegsschiffe außer Gefecht gesetzt. Der 35 000-Tonnen-Schlachtkreuzer »Jean Bart« wurde besonders schwer beschädigt. Der Kreuzer »Primauguet« strandete und brannte aus. Ferner wurden drei Torpedobootjäger unbrauchbar gemacht. Zwei Torpedoboote und zwei Unterseeboote wurden versenkt. Ein Unterseeboot strandete. Im Hafen von Oran wurden drei Torpedoboote beschädigt und ein Aviso versenkt.

18 000 Emigranten in der Schweiz. Der Schweizer Bundesrat bewilligte 3 1/2 Millionen Schweizer Franken für die Errichtung von Emigranten-Arbeitslagern. Diese Summe soll für die Beherbergung und Beschäftigung von insgesamt 4100 in die Schweiz geflüchteten Emigranten ausreichen. Die Zahl der insgesamt in der Schweiz befindlichen Emigranten wurde mit 18 300 Personen angegeben.

Jüdische Banken betrogen arabische Bevölkerung. Zahlreiche jüdische Banken in Jerusalem erklärten in den letzten Tagen Konkurs. Eine Untersuchung hat ergeben, daß vier dieser Banken die arabische Bevölkerung um ungefähr acht Millionen Sterling ihrer Ersparnisse beraubt haben.

Harte Abwehrkämpfe

Erfolgreiche Erd- und Luftabwehr im Raum Kalinin-Toropez 92 Panzerkampfwagen vernichtet

Berlin, 29. November

Zwischen Wolga und Don setzten die Bolschewisten auch am 29. November ihre mit starken Infanteriekraften vorgetragenen Angriffe, die von zahlreichen Panzerkampfwagen unterstützt waren, fort. Es kam zu erbitterten Nahkämpfen. Sämtliche Versuche, die deutsch-rumänischen Stellungen aufzurollen, brachen unter blutigen Verlusten für den Feind zusammen. Die Verwirrung in den stark gelichteten Reihen ausnützend, traten unsere Grenadiere unverzüglich zum Gegenstoß an und warfen die Sowjets zurück. Bei diesen Kämpfen verloren die Bolschewisten 35 Panzerkampfwagen.

Im großen Donbogen traf einer unserer Gegenstöße den Feind so schwer, daß er über einen Flußabschnitt zurückgeworfen wurde. Er flüchtete unter Zurücklassung von 300 Gefangenen, 18 Geschützen und 20 Maschinen-gewehren.

Alle diese Kampfhandlungen wurden von starken deutschen und rumänischen Kampffliegerverbänden unterstützt. Trotz schlechter Wetterlage und stellenweise starken Schneetreibens belegten die Flugzeuge in Sturz- und Tieflangriffen feindliche Bereitstellungen mit Bomben und Bordwaffenfeuer über 100 Kraft- und bespannte Fahrzeuge wurden zerstört. Lastwagenkolonnen, die Munition und Treibstoff geladen hatten, explodierten und brannten aus. Hunderte von Kraftfahrzeugen, ferner mehrere Panzerkampfwagen und schwere

Geschütze wurden durch Splitterwirkung so schwer beschädigt, daß sie für den weiteren Einsatz aushelen. Auch die verzweifelten Versuche des Gegners, Truppen und Kriegsmaterial über die Wolga an das Westufer zu schaffen, wurden durch deutsche und rumänische Kampfflieger immer wieder gestört und zugleich mehrere Bahnstrecken an der unteren Wolga durch zahlreiche Bombentreffer unterbrochen.

Bei anhaltend schlechtem Wetter hielten unsere Truppen auch im Raum südwestlich Kalinin und um Toropez weiterhin allen bolschewistischen Angriffen in heldenhafter Abwehr stand. Im Schutz starker Panzerspitzen versuchten sich die Bolschewisten immer wieder unseren Stellungen zu nähern. Neben unseren Panzerabwehrwaffen waren es besonders Geschützern und Artilleriegruppen, die sich unter geschickter Ausnutzung des Geländes an die feindlichen Panzerkampfwagen herannäherten und sie in blitzschnellem Zuspäcken mit Minen und geballten Ladungen erledigten. Dabei wurden allein in diesem Kampfraum 57 Panzerkampfwagen vernichtet.

Ungeachtet widrigster Wetterverhältnisse griffen deutsche Luftwaffenverbände, zumeist in Tiefflügen, unablässig in die Erdkämpfe ein. Sie zerschlugen dabei vielfach schon die feindlichen Angriffsspitzen und brachten durch ihre rollenden Einsätze unseren Grenadiern und Panzern in ihren harten Abwehrkämpfen eine fühlbare Entlastung.

Ergebnis dreier Seeschlachten

In hundert Tagen 119 USA-Kriegsschiffe und Transporter vor den Salomonen versenkt oder beschädigt — 870 Flugzeuge vernichtet

Tokio, 29. November

In der Zeit zwischen dem 7. August und 14. November hat die japanische Kriegsflotte vor den Salomonen 119 feindliche Kriegsschiffe bzw. Transporter versenkt oder beschädigt und mehr als 870 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört.

Die in den drei Seeschlachten erzielten japanischen Erfolge lauten wie folgt:

drei amerikanische Schlachtschiffe versenkt, ein weiteres schwer, zwei andere mehr oder weniger beschädigt;

vier amerikanische Flugzeugträger versenkt, zwei weitere schwer, zwei andere erheblich beschädigt;

dreißig amerikanische Kreuzer versenkt, fünf weitere schwer beschädigt;

neunzehn Zerstörer versenkt, sieben weitere schwer, drei andere erheblich beschädigt;

neun Unterseeboote versenkt, eines schwer beschädigt;

ein Minenräumboot versenkt, eines beschädigt;

siebzehn amerikanische Transporter versenkt, sechs weitere schwer beschädigt;

außerdem drei amerikanische Kriegsschiffe, die nicht identifiziert werden konnten, beschädigt.

Daraus ergibt sich, daß innerhalb von hundert Tagen allein im westlichen Pazifik 83 amerikanische Kriegsschiffe bzw. Transporter versenkt und 23 weitere schwer sowie 13 andere leichter beschädigt wurden. Die amerikanischen Gesamtverluste an Kriegsschiffen bzw. Transportern betragen somit 119. Die japanische Presse veröffentlicht am

Sonntag weitere Einzelheiten zu den Kämpfen bei den Salomonen vom 12. und 14. November. Danach fand der Kampf zwischen japanischen und USA-Schlachtschiffen in der Nacht zum 14. November östlich der Insel Sabo statt.

»Der Himmel war von schweren Wolken verhängt, die Sicht schlecht«, so schreibt ein Marineberichterstatter. »Plötzlich werden zwei feindliche Schlachtschiffe in kurzer Entfernung gemeldet. Unsere Kriegsschiffe eröffnen sofort das Feuer, und nach sechs Minuten ist die Kommandobrücke eines feindlichen Schlachtschiffes zerstört. Einige Torpedos bedenden das Werk. Das Schlachtschiff legt sich auf die Steuerbordseite und sein Deck wird von den Wellen überspült.«

In diesem Augenblick erscheinen zwei weitere USA-Schlachtschiffe auf dem Kampfplatz. Eines davon wird von Torpedos getroffen und scheidet aus der Linie aus, aber auch eines unserer Schlachtschiffe ist getroffen und muß zurückbleiben. Die übrigen Einheiten unserer Flotte gehen jetzt zum erneuten Angriff über und verfolgen den nach Süden fliehenden Feind. Westlich von Guadalcanar wird das dritte USA-Schlachtschiff von einem Torpedo getroffen, aber es entkommt unserer Verfolgung.

Jetzt beginnt die Suche nach dem zweiten getroffenen USA-Schlachtschiff. Wir entdecken es südöstlich der Insel Sabo. Es kann nur langsam vorankommen. Es ist in ein Flammenmeer gehüllt, aus dem sich Kommandobrücke und Schornsteine von Zeit zu Zeit als Silhouette abzeichnen. Eine riesige Explosion beendete das grausige Schauspiel.

Schwerste sowjetische Panzerverluste

Seit dem 20. November 449 Panzer vernichtet — Alle Angriffe der Bolschewisten blutig gescheitert

Führerhauptquartier, 28. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und rumänische Truppen wiesen im Westkaukasus Angriffe des Feindes im Gegenangriff zurück. Auch ostwärts Alagir brachen stärkere Angriffe der Sowjets unter Verlust von 35 Panzerkampfwagen zusammen. Jagdflieger schossen hier sieben Sowjetflugzeuge ab. Motorisierte deutsche Truppen vernichteten bei einem Vorstoß in der Kalmückensteppe wiederum eine feindliche Kräftegruppe. 600 Gefangene wurden eingebracht.

Zwischen Wolga und Don, im großen Donbogen und in Stalingrad scheiterten wiederum schwere Angriffe des Feindes in erbitterten Kämpfen. Flakartillerie und Schlachtflieger griffen wirksam in die Erdkämpfe ein und vernichteten 34 Sowjetpanzer. Nach bisherigen Meldungen verlor der Feind in der Zeit vom 20. bis 27. November zwischen Wolga und Don 319 Panzerkampfwagen. Außerdem wurden 26 Geschütze zerstört und über 2000 Gefangene eingebracht. An der Donfront verteilten italienische Truppen einen Übersetzversuch.

Südwestlich Kalinin und im Raum um Toropez dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Eigene Gegenangriffe schlugen den Feind an verschiedenen Abschnitten zurück, wobei erneut 95 Panzer abgeschossen wurden, davon 56 allein durch eine Panzerdivision. Kampffliegerverbände griffen bei Tag und Nacht, zum Teil bei Schneesturm, Marschkolonnen, Truppenbereitstellungen und die Bahnanlagen von Toropez mit guter Wirkung an.

Sturzkampfflieger erzielten im hohen Norden Bombentreffer schweren Kalibers in Bahnhöfen der Murmanstrecke.

In Nordafrika nur örtlich beschränkte Kampftätigkeit. Zeltlager und Kolonnen zwischen Bengasi und Agedabia wurden mit Bomben und Bordwaffen bekämpft. Weitere Luftangriffe richteten sich bei Tag und Nacht gegen Flugstützpunkte und motorisierte feindliche Kräfte in Tunesien. Deutsche und italienische Jagdflieger schossen im gesamten Kampfraum zwanzig feindliche Flugzeuge ab.

Deutsche Jäger griffen bei einem Tagesvorstoß zur Südküste Englands Eisenbahnziele erfolgreich an.

Sowjets verloren 2300 Tote

Berlin, 29. November

Bei den erfolgreichen Vorstößen der deutschen motorisierten Kräfte in der Kalmückensteppe wurden in der Zeit vom 20. bis 27. November nach bisher vorliegenden Meldungen 1652 Gefangene eingebracht. Als unsere Grenadiere das Kampffeld säuberten, stellten sie fest, daß der Feind 2300 Tote zurückgelassen hatte.

Deutsche Panzerjäger vernichteten in diesen Kämpfen 16 feindliche Panzer, zwei Panzerspähwagen, 24 Geschütze und zahlreiche leichte und schwere Infanteriewaffen. Drei weitere bolschewistische Panzerkampfwagen liefen auf Minen und explodierten, während zwei andere von unseren Panzerjägern bewegungsunfähig geschossen liegen blieben.

Die vierte Erzeugungsschlacht

Staatssekretär Backe sprach in Posen

Posen, 29. November

Der mit der Führung der Geschäfte des Reichsbauernführers und des Reichsernährungsministers beauftragte Staatssekretär Backe verkündete am Sonntag auf einer Kundgebung des wartheländischen Landvolks von Posen aus die Parole für die Erzeugungsschlacht im vierten Kriegsjahr, die in dem Appell an das deutsche Landvolk und darüber hinaus an alle Länder Europas gipfelte, das äußerste zu tun, um dem Boden höchste Erträge abzurufen.

In seiner richtungweisenden Rede gab Staatssekretär Backe weiterhin die Eröffnung eines großzügigen bauerlichen Berufserziehungswerks bekannt, das unter dem Leitgedanken »Von der Schulbank bis zum Erbhof« den Auszubildenden der künftigen neuen Bauernsiedler für den Osten nach dem im Wartheland bereits seit zwei Jahren praktisch geübten Vorbild festlegt.

Zu der Kundgebung in der Aula der Reichsuniversität waren neben den führenden Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht Bauernabordnungen aus allen Teilen des Warthelands erschienen, die dem Führer des deutschen Landvolks einen herzlichen Empfang bereiteten.

Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser wies in seinen Begrüßungsworten auf die eindrucksvollen Kriegserfolge hin, die das Wartheland bereits nach dreijähriger Aufbauarbeit vollbringt, und unterstrich die feste Entschlossenheit seines Bauernganges, in der Ablieferung von Überschüssen zur Sicherung der Ernährungslage des Reiches auch weiterhin unter allen Gebieten an erster Stelle zu stehen.

Das wartheländische Landvolk empfinde es als einen Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für seine bisherigen Leistungen, wenn Staatssekretär Backe die Hauptstadt dieses neuen Ostgebietes erwählt habe, um von hier aus die vierte Erzeugungsschlacht in diesem Kriege zu eröffnen.

Im Anschluß an die wiederholt von stürmischem Beifall unterbrochene Rede des Staatssekretärs gab Landesbauernführer Kohner der Versicherung Ausdruck, daß das wartheländische Landvolk sich seit jeher seiner Aufgabe bewußt sei. Die Kundgebung schloß mit der Führerehrung und den Liedern der Nation.

Kriegswirtschaftliches Dekret in Spanien

Madrid, 29. November

Im Zusammenhang mit den Mobilisierungsmaßnahmen der spanischen Regierung veröffentlicht der Staatsanzeiger am Sonntag ein Dekret des Heeresministers, in welchem das Verhältnis der zivilen Angestellten und Arbeiter geklärt wird, die in Industriekreisläufig sind, die für das Heer arbeiten und als mobilisiert oder militärisiert erklärt worden sind.

Diese Mobilisierung oder Militarisierung kann nunmehr nicht nur im Kriegsfall, sondern auch in Friedenszeiten ganz oder teilweise angeordnet werden, wenn die Regierung es für notwendig erachtet. In diesen Fällen wird das gesamte Personal ebenfalls mobilisiert, fällt unter die Kriegsgesetze, wird als zum Heere gehörig betrachtet und die einzelnen Personen erhalten je nach ihren Aufgaben unterschiedliche militärische Dienstgrade.

Kürze Nachrichten

Ernennung von Staatssekretären. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers und Chefs der Reichskanzlei Dr. Lammers den Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei Friedrich-Wilhelm Kritzinger und auf Vorschlag des Leiters der Parteikanzlei Reichsleiters Martin Bormann den Ministerialdirektor in der Parteikanzlei Dr. Gerhard Klopfer zu Staatssekretären ernannt.

1. Dezember Tag der Staatsjugend in Portugal. Am kommenden 1. Dezember wird in Portugal der Tag der Staatsjugend gefeiert. Aus diesem Anlaß ist in Lissabon ein großer Aufmarsch vorgesehen.

Urteil im Budapest Kommunistenprozeß. Der Fünfer-Senat des Budapest Staatsgerichtshofes verkündete die Urteile im Massenprozeß gegen 60 kommunistische Agitatoren, deren Führer durchweg Juden waren. Die Haupttäter wurden zu Zuchthausstrafen zwischen 2 und 3 Jahren verurteilt.

Wieder ein Britenbomber bei Gibraltar abgestürzt. Ein zweimotoriges britisches Kampfflugzeug stürzte wenige Sekunden nach dem Abflug am Strande von Gibraltar ab und geriet in Brand.

399 Tote bei Großfeuer in einem Bostoner Nachtclub. Nach einer Reutermeldung aus Boston kam bei einem Brand, der in der Nacht zum Sonntag in einem Bostoner Nachtclub ausbrach, 399 Personen ums Leben. Die Ursache des Brandes ist ungeklärt.

Schwere Stürme über Orissa forderten 775 Tote. Nach Berichten sind im letzten Monat in der indischen Provinz Orissa 775 Personen durch schwere Stürme getötet worden. Ein großer Teil des Viehbestandes ging verloren.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Drau Badzasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Begegnung deutscher Soldaten mit Spaniern

Gemeinsame Sicherung der Pyrenäen — Ehemalige Nachschubstrasse der Rotspanier in deutschem Schutz — Mittelmeerküste überall in guter Hut

Am Mittelmeer, im November

Gestern übernachteten wir im Schloß eines emigrierten deutschen Juden. 1926 hatte er das prachtvoll gelegene Grundstück, das verarmtem französischem Adel gehörte, von Inflationserwartungen vorausschauend gekauft. 1933 war er aus Deutschland emigriert, um nun erneut bei alarmierenden Nachrichten schleunigst das Weite zu suchen. Bei einem Gang durch das Schloß fanden wir nahezu sämtliche Abzeichen der nationalsozialistischen Bewegung: Parteiabzeichen, Frauen-schaftsabzeichen, H-Abzeichen, Fahnen und Wimpel, die alten Kriegsflaggen, die Hakenkreuzflagge, zahllose Wimpel der Formatio-

Was wir in den letzten beiden Jahren am Atlantik erlebten, werden wir in kürzester Zeit auch hier sehen: Befestigungen, Bollwerke gegen die Anglo-Amerikaner werden auch hier sofort in Angriff genommen. Dem Westwall am Atlantik wird auch im Süden eine eiserne Mauer hinzugefügt.

Erinnerungen in Perpignan

Auf der Hauptstraße Perpignans werden wir durch die Palmen an die südliche Zone erinnert, in der wir nun schon seit einigen Tagen leben. Diese Stadt läßt aber noch andere Erinnerungen in uns wach werden. Von hier aus ging monatlang der gesamte Nachschub der Rotspanier über die Grenze nach Barcelona. Hier wurde im großen mit Waffen gehandelt, hier wurde geschoben mit militärischem Material und Lebensmitteln. Der typische Südfranzose beherrscht das Straßenbild. Deutsche Verkehrsposten regeln neben französischen Polizisten an den Brennpunkten den Verkehr.

Wir nähern uns wieder der Küste. Jetzt geht es auf gefährlich engen Straßen über Argeles und Banyuls nach Cerbere. Großartige Ausblicke auf das Mittelmeer gestatten die scharfen Kurven immer wieder, so daß man des Schauens nicht müde wird. So weit der Blick die Enge am Fuße der Pyrenäen überschaut, reihen sich Weingärten hin. Bis ans Meer hinunter stehen die Reben, die in

bläst, reißt uns die Mütze vom Kopf, die weit in spanisches Gebiet hinüberfliegt. Nur mit Mühe bekommen wir die Kopfbedeckung wieder. Ein kurzer Blick nach Port Bou hinüber, dann wenden wir uns auf einen kleinen Augenblick dem kleinen Grenzhause zu. Ein spanischer und ein deutscher Soldat sitzen drinnen am Feuer und wärmen sich. Das kleine Häuschen scheint in allen seinen Fugen zu bebrennen, so stark geht der Wind. Und dann fahren wir mit unseren Wagen hinunter nach Cerbere.

Emigrantensorgen in Cerbere

Neugierig schaut die Bevölkerung aus den Fenstern und Türen. Jeder Ankömmling wird genau gemustert. Man merkt, daß man hier gewohnt ist, den Menschen auf seine Geldbörse und Geschäfte zu beurteilen. Es ist die typische Grenzatmosphäre. Schmuggler und Schieber sind hier zu Hause. Die teils neuen und modernen Häuser deuten darauf hin, daß hier größere Gelder umgesetzt wurden, als noch die Transporte für die Rotspanier die Grenze passierten. Vorher konnte man kaum den Namen dieses unscheinbaren und nicht gerade sehr sauberen Fischer- und Grenzstädtchens. Heute hat es wieder seine Bedeutung bekommen.

Wir bemühen uns um eine Unterkunft für die Nacht, überall liegen deutsche Soldaten. Auf dem Bahnhof treffen wir eine illustre



(Scherl-Bilderdienst-M.)

nen und außerdem Flaggen mit dem Symbol des Bolschewismus, mit Hammer und Sichel. Der übergescheite Jude war also anscheinend auf alles vorbereitet. Doch muß ihn wohl im letzten Augenblick der Mut verlassen haben.

Der Mistral braust im Rhone-Tal

Heute braust mit unheimlicher Wucht der Mistral von Norden über die weite und steinreiche Rhone-Niederung. Die hohen, schlanken Zypressen biegen sich im Wind. Sie ziehen sich immer in einer Richtung durch das Gebiet. Überall sind die Felder durch diese windfesten Bäume, durch Schutzzäune und den hier gleichfalls in unbegrenzter Menge wachsenden Bambus in ost-westlicher Richtung gesäumt. Wir kommen durch eine Gegend, von der man wohl sagen kann: Viel Steine gab's und wenig Brot! Felsige Hänge werden zu Bergen, die nahezu kahl sind. Nur spärlicher Wuchs mittelmeerischer Pflanzen zieht sich manchmal bis zu den flachen Kuppen hinan. Zeitweilig ist die Landschaft geradezu trostlos, trotz des Neuen, das sie uns bietet.

Französische Handelsflotte in sicherem deutschem Schutz

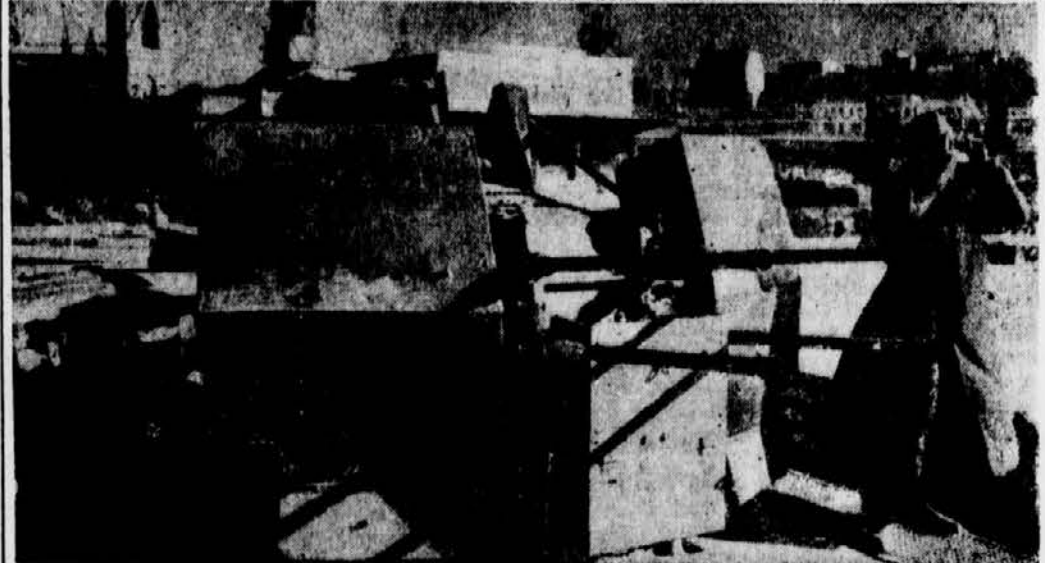
In Nimes werden wir zu kurzem Aufenthalt gezwungen. Vor dem mächtigen und eindrucksvollen Amphitheater treffen wir eine aufmarschierte Einheit, die noch weiter nach Süden geht. Diese Männer haben in diesen Tagen ein Stück der wichtigsten und wertvollsten Arbeit zu leisten. Von ihnen hängt es ab, daß die Führung in der Lage ist, ihre Verbände stets zweckentsprechend einzusetzen.

Die Stadt Nimes machte einen durchaus ruhigen und entspannten Eindruck. Das normale Leben hat durch den Einmarsch deutscher Truppen keinerlei Unterbrechung erfahren. Wenige Kilometer hinter dieser Stadt sehen wir zum ersten Male das Mittelmeer wieder. Es bietet das unvergleichlich schöne Bild einmaliger Bläue. Schaumkronen liegen heute auf der Flut. Weit und breit keine Rauchfahne über der weiten Fläche des Meeres. Die französische Handelsflotte liegt in sicheren Häfen und in sicherem Schutz deutscher Waffen. In den Dünen stehen deutsche Posten, deutsche Geschütze heben drohend aus der Tarnung ihre Rohre gegen See zu, Pferdegespanne bringen den Posten an der Küste das Essen.



PK-Kriegsbericht Michellak (Sch)

An der französisch-spanischen Grenze deutsche Soldaten in Unterhaltung mit einem Angehörigen der spanischen Grenzwehr



PK-Kriegsbericht Weber (PBZ-Sch)

Frankreichs größte Hafenstadt im Schutze der deutschen Wehrmacht Deutsche Vierlingsflack ist im Hafen von Marseille in Stellung gegangen

wenigen Tagen das letzte herbstliche Laub abwerfen. Die Bauern gehen hinter dem Pflug her und umbrechen den steinigen Boden, Mist wird gefahren. Schon jetzt beginnt wieder die Arbeit für das neue Weinjahr, während in den Kellern der junge Wein gährt.

An der spanischen Grenze

Von Cerbere geht es in Serpentinaen hinauf zur spanischen Grenze. Am französischen Grenzhause stehen neben dem Grenzpolizisten deutsche Soldaten. Wir können passieren, um 150 Meter weiter den deutsch-spanischen Grenzposten einen kurzen Besuch abzustatten. Auf der Felsenhöhe können wir uns kaum halten, der eisige Wind, der hier oben

Gesellschaft an: Juden und Emigranten, die glaubten, vor den Deutschen fliehen zu müssen, füllen den unfreundlichen Wartesaal. Schmierig hocken sie an ihren Tischen und starren feindselig zu uns herüber. In den wenigen Hotels sind alle Zimmer durch dieses Volk belegt. Endlich bekommen wir bei einer spanischen Familie doch noch das Dach über den Kopf für die Nacht. Wir sind froh, denn die Dunkelheit ist längst hereingebrochen.

Wenn ein neuer Morgen über dem Mittelmeer heranzieht, wenn die wuchtigen Berge der Pyrenäen im ersten Morgenlicht liegen, geht unsere Fahrt weiter.

Kriegsbericht Hans Winkel, PK

Das Unternehmen Tunis

Vom Gesicht eines neuen Kriegsschauplatzes — Bewährte deutsch-italienische Kameradschaft — Der Nachschub rollt

Wir stehen noch mitten drin im Unternehmen Tunis. Die deutschen Panzer rollen gegen Westen, die Luftaufklärung verfolgt die Bewegungen des Feindes und, womit das Wichtigste zum Schluß genannt wird, der Nachschub über die Straße von Sizilien geht, trotz stärkster Störungsversuche des Gegners, seinen vorgesehenen Lauf.

Ganz anders als im östlichen Nordafrika

Es wäre verfrüht, bereits heute Zusammenhängendes über die militärischen Operationen und über den Ablauf der Geschehnisse in Tunesien zu sagen. Gesagt werden kann aber etwas über die Eindrücke, die dieser neue Kriegsschauplatz vermittelt und die zum großen Teil völlig anders sind, als wir sie im Verlauf des bisherigen Krieges erlebt haben.

Vorauszuschicken ist, daß sich der Krieg in Tunis auch völlig anders gestaltet als im übrigen Afrika. Das liegt vor allem an den geographischen Gegebenheiten. Anstatt der Wüste und der ausgetrockneten Wadis finden wir hier in Tunesien fruchtbares, bebautes Land mit riesigen Weizenfeldern und wassertragenden Flüssen.

Richtiges Herbstwetter

In der Richtung, aus der der Feind kommt, also nach Westen, türmen sich hohe, baumbestandene Bergmassive.

Die Temperatur ist in dieser Zeit, vor allem in den höhergelegenen Regionen, eher kalt als warm, Regengüsse folgen auf Sonnenschein.

Es ist ein richtiges Herbstwetter unter der dünnen Tropenbekleidung werden ledige Pullover angezogen, und die Truppen haben den Eindruck, daß sie hier auf europäischem Gebiet stehen.

In dieses neutrale Land wurde nun durch die Landung der Amerikaner der Krieg getra-

gen, und mit einer Geschwindigkeit sondergleichen setzte die deutsche Gegenaktion ein. Als unsere ersten Truppen landeten

Es waren kritische Tage, die die ersten in Tunis und Bizerta gelandeten Truppen haben durchstehen müssen, denn jeden Augenblick konnte mit der Ankunft eines überlegenen Feindes gerechnet werden. Niemand wußte, wie weit der Feind eigentlich herangerückt war, und doch hat das kleine Häuflein durchgehalten, bis dann immer mehr gekommen sind. So werden heute bei der deutschen und italienischen Luftwaffe ein gutes Dutzend Geschichten erzählt, die zeigen, wie manches Husarenstück in den ersten Tagen in Tunis geleistet wurde und wie in kritischen Situationen eine Portion Mut und Kaltblütigkeit den besten Aktivposten darstellte. Die Aktion Tunis wird in der Geschichte des großen Krieges einen besonderen Platz einnehmen. Und die Männer, die sie miterlebt haben, werden einmal stolz darauf sein, mit dabeigewesen zu sein.

Bei der italienischen Luftwaffe

Diese Zeilen werden geschrieben auf einem Gefechtsstand der italienischen Luftwaffe, die aufs engste mit der deutschen zusammenarbeitet.

Soeben kommt eine Meldung der italienischen Aufklärung, daß eine Panzerspitze des Feindes gesichtet sei. Es folgt dann die genaue Position. Auch deutsche Läger sind zur Feindaufklärung eingesetzt. Zwischendurch fliegen sie Jagdschutz. Trotz feindlicher Störungsversuche rollt der Nachschub sicher.

Auch hier in Tunesien hat sich wieder einmal gezeigt, wie sich die Kameradschaft in den kritischen Stunden besonders bewährt, auch die Kameradschaft zwischen den deutschen und italienischen Truppen.

Kriegsbericht Paul Broszio, PK

Jonathan Swift

Ein Brite als Ankläger Englands

Heute vor 275 Jahren wurde Jonathan Swift in Dublin, also auf irischem Boden, aber als Sohn einer englischen Familie geboren. Seit 1694 war er anglikanischer Geistlicher, lebte aber viel in London, wo er als politischer Schriftsteller tätig war. In Dublin ist Swift am 19. Oktober 1745 gestorben.

1697 schrieb Swift sein »Märchen von der Tomne«, eine Versatire, die den Streit der



Weltbild

religiösen Bekenntnisse verspottet. In zahlreichen politischen Streitschriften trat er für die Rechte Irlands ein und kritisierte das englische Hofschranzenrum. 1726 entstand sein Hauptwerk, der satirische Roman »Gullivers Reisen«, der die Zustände in England geißelte. Und dieses Buch hat ihn hauptsächlich bekannt gemacht. Tatsächlich gehören »Gullivers Reisen« zusammen mit Defoes »Robinson« zu den verbreitetsten Abenteuerromanen der Welt. Allerdings ist Swifts Hauptwerk im Laufe der Zeit in ständig abgewandelter und abgeschwächerter Gestalt zu einem ausschließlichen Kinderbuch geworden. Da tauchen sie wieder vor uns auf, Liliput und Brodningnag, die Zauberreiche der Zwerge und Riesen! Wer von uns wäre in ihnen nicht in seiner Jugend mit heißen Wangen kreuz und quer gewandert, hätte nicht das tolle Schicksal Gullivers mit brennendem Herzen verfolgt.

Es besteht kein Zweifel, daß Jonathan Swift sich zeitweilig als Engländer fühlte und — schon damals galten die Iren dem »honorable« Englishman als nicht vollgültig — kein Ire sein wollte, wenn er auch bis zum Dekan von St. Patrick in Dublin aufgestiegen ist. Doch er war auch ein ebenso leidenschaftlich liebender wie unnachgiebiger und trotziger Mensch, wenn er einmal eine bestimmte Aufgabe erkannt hatte, für die zu kämpfen es sich ihm lohnte. Als eine solche Aufgabe aber hatte er sich gesetzt den Kampf gegen die regierende Kaste in England, den Kampf gegen alle menschlichen Torheiten und Erbarmlichkeiten überhaupt und den ebenso rücksichtslosen Kampf für das schon damals in Hunger und Elend verkommene Irland. Er kämpfte also für das Recht, für Unabhängigkeit, Freiheit und wahre Liebe der Menschen untereinander! Die von ihm bevorzugten Kampfmittel aber waren Satire und Utopie. Werden in der Satire die schlechten und läßlichen Seiten der Welt unterstrichen, in der ihr Verfasser lebt, so wird in der Utopie ein erdichtetes Staatswesen geschildert, in dem alle idealen Gedanken im weitesten Umfange ihre Verwirklichung gefunden haben.

Ein rücksichtsloser und brutaler Materialismus beherrscht bereits damals in England Staat und Kirche, Wissenschaft und Dichtung und erniedrigte die Religion. Das geißelt Swift ein ganzes langes Leben lang in immer neuen Schriften, die ihm den furchtbaren Haß aller Regierenden in England zugezogen haben. Er ist der große, gefährliche Ankläger, dessen Feststellungen und Forderungen noch heute dem modernen Engländer in die Ohren gellen, gellen müssen, denn — was hat sich in den inzwischen verflössenen 200 Jahren viel geändert? »Ich klage an!« schreit er bis zum letzten Atemzug in die Welt hinaus. Es ist der furchtbare Aufschrei der Menschlichkeit selbst! Gegen Kriecherei und Speichelleckerei, gegen Korruption jeder Art, gegen Unruhe, Unordnung und Unfreiheit, gegen Krankheit und Degeneration, Ungerechtigkeit und Unmäßigkeit.

Armes Irland, arme grüne Insel, unter welchem Joch mußt du schon damals gestanden haben, wieviel Armut und Elend mußt unter deinen Bewohnern gewütet haben, als Swift seine grimmigen Satiren schrieb. »Wie lange noch werden wir im Stände sein, die Sklavenfesseln zu tragen? Ist es aber nicht so, daß, wenn man die Henne verhungern läßt, man keine goldenen Eier mehr bekommt?« so schreibt der Ankläger Jonathan Swift.

Ist es nicht heute, wo Deutschland aus gleicher Gesinnung wie er gegen ein perfides Albion und seine dunkle Gefolgschaft im Kampf steht, der rechte Zeitpunkt, Swifts letztes und größtes Werk wieder zu dem zu wandeln, als was es sein Verfasser einst sah und gesehen zu werden wünschte: kein Märchenbuch, sondern eine Chronik, ein Dokument, sehr aktueller, sehr grausamer und sehr bitterer Wahrheiten? Das England Gullivers, ist kein anderes als das England des Jahres 1942. Der Haß von damals, der »unser ganzes Volk am liebsten ungesalzen verzehren möchte«, ist derselbe wie heute! Nur Jonathan Swift lebt und ruft nicht mehr: »Ich klage an!« Ernst Wilhelm Balk

Volk und Kultur

+ Glückwunschtelegramm des Reichsministers Dr. Goebbels an die Kammermitglieder Anna Bahr-Mildenburg, Reichsminister Dr. Goebbels hat der Kammermitglieder Anna Bahr-Mildenburg in Wien zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres telegraphisch die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

+ Göttinger Theaterwoche unter Schirmherrschaft von Dr. Goebbels. Unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Dr. Goebbels wird in Göttingen vom 31. Jänner bis 6. Februar 1943 eine Theaterwoche unter dem Titel »Vom klassischen Geist der Deutschen« veranstaltet. An Aufführungen sind geplant: »Amphitryon« von Kleist, »Empedokles« von Hölderlin (Gaspiel des Deutschen Theaters Berlin), »Orpheus und Eurydike« von Gluck, Helena-Akt aus »Faust II« sowie »Medea« von Gotter-Benda, »Prometheus« von Burte, »Iphigenie in Delphi« von Hauptmann. Daneben ist eine Reihe von geisteswissenschaftlichen Vorträgen in Aussicht genommen.

+ Universitätsprofessor Dr. Paul Kretschmar gestorben. In Innsbruck verstarb der ehemalige Professor für antike Rechtsgeschichte an der Universität Innsbruck, Dr. Paul Kretschmar. Paul Kretschmar wurde 1865 zu Leipzig geboren, wandte sich dem juristischen Beruf zu und habilitierte an der Universität Leipzig. 1909 berief ihn die Universität Innsbruck als Ordentlichen Professor für römisches und modernes Privatrecht.

Romantik — heute und einst

Reichsleiter Baldur von Schirach und Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser sprachen zur Eichendorff-Woche in Oberschlesien

Anlässlich der Eichendorff-Woche, die unter der Schirmherrschaft des Reichsleiters Baldur von Schirach im Gau Oberschlesien in diesen Tagen durchgeführt wird, sprach der Reichsleiter im Rahmen einer großen Festkundgebung im Opernhaus Kattowitz.

In der Rede des Reichsleiters wurden die vielfältigen Beziehungen zwischen Eichendorff und Wien deutlich gemacht und Wien als die Metropole des Geistes, die ihre magnetische Kraft immer wieder auf den Genius ausstrahlt, dargestellt. Die Rede Schirachs wurde mit begeistertem Beifall aufgenommen.

In Neisse, wo Eichendorff die letzten Jahre seines Lebens verbrachte, hielt Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser eine Rede. Einleitend ging er von der Erkenntnis aus, daß sich dieser Krieg auch rein äußerlich von allen vorangegangenen unterscheidet. »Es ist vorbei mit der Romantik, so fuhr er fort, »die selbst noch der Weltkrieg kannte. Die Form wandelte sich, aber was wir das ewige Soldatentum nennen, blieb. Das Bewußtsein, Deutscher zu sein, stählt und besetzt. Eines der Mittel, dies Kraftfeld nicht ungenutzt zu lassen — ich betone: eines — ist die Pflege der Kunst im Kriege und im Frieden. Wir bekennen mit dem Dichter:

»So sei der Kunst ihr Wirken nicht verweigert,
Gelobt sei alles, was das Herz erhebt
Und uns die Kraft zum heiligen
Kampfe steigert.«

Damit ist zugleich die Brücke geschlagen zu den Tagen, die dem Gedächtnis Eichendorffs gewidmet sind. Wenn wir Eichendorff lesen, dann weitet sich vor unserem inneren Blick die deutsche Landschaft, dann fällt einen Augenblick über alle Schwere des Daseins von uns ab. Deshalb nämlich, weil zwar nicht das Geheimnis der Kunst überhaupt, aber doch eines ihrer Geheimnisse ist, den Menschen in seiner Not, »aus der unruhigen, sinnlosen, gefährlichen, unbekanntem Wirklichkeit in ein Ruhiges, Klares, Sinnvolles gelangen zu lassen.«

Erstes Symphoniekonzert in Marburg

Theaterorchester unter Leitung von Prof. Frisch — Hildegard Forer-Heimbucher sang

Schon in weit fortgeschrittener Konzertsaison tritt nun auch unser verstärktes Theaterorchester mit seinem ersten Symphoniekonzert vor die Öffentlichkeit. Mit stolzer Genugtuung können wir feststellen, daß es zu einem Ereignis auf musikalischem Gebiet geworden ist, das wohl jedem Besucher in Erinnerung bleiben wird. Wenn wir zurückdenken an die erste Zeit nach der Landnahme, wo es galt die Rudimente der verschiedenen kleinen Musiken, die nur selten und mit unsäglich Mühe für größere musikalische Leistungen zusammengefaßt werden konnten, unserer Stadt zu erhalten und diese Zeit mit der jetzigen vergleichen, die uns ein Symphoniekonzert brachte, das sich auch in Graz oder Wien hören lassen könnte, so wird man die Berechtigung unseres Stolzes auch begreifen können. Unser Symphonieorchester verdanken wir in erster Linie Musikdirektor Prof. Hermann Frisch. Das Symphoniekonzert zeigte wieder einmal eine üppige Ernte seiner vor einhalb Jahren gelegten Saat. Dem Aufbau des Orchesters folgte eine mühsame Probenarbeit, die unsere beiden Dirigenten symphonischer Konzerte Prof. Frisch und Opernchef Dietl leisteten. Diesen zwei Männern haben wir es zu verdanken, daß wir heute über ein Orchester verfügen, auf das wir mit Recht stolz sein können und das

wir heute nicht hätten ohne ihre unsichtbare und aufopfernde Vorarbeit.

Prof. Frisch ist ein Freund der Klassiker, die Romantiker unter ihnen sind ihm besonders ans Herz gewachsen. Nicht nur eine Schubertsymphonie, sondern auch eine der schönsten Robert Schumanns stellte er auf die Vortragsordnung, in deren Mittelpunkt fünf Lieder von Pepo Marx prangten.

Die ewigen Werte, die die Schöpfungen unserer größten Meister ausstrahlen, vermag man ständig in neue Gewänder zu hüllen. Es gibt eine Unzahl Auffassungen, die seinerzeit die Kritik nicht nur zünftiger Kreise, sondern jedes einzelnen Musikliebhabers herausgefordert haben. Heute muß jede Kritik verstummen, wenn ein Dirigent großen Formats ein solches Kunstwerk zelebriert. Zu den unzähligen »Auffassungen« bringt er wieder eine neue, die bisher noch nicht ergründete Schönheiten entdeckt und das Werk in einem noch nie gesehenen Licht erstrahlen läßt.

Für die Richtigkeit dieser Feststellung hat heute Professor Frisch einen schlüssigen Beweis erbracht. Die »Unvollendete« von Schubert war das erste Beweismittel, dessen er sich bediente. Die Bedächtigkeit der einzelnen Themen, insbesondere der des zweiten Teiles, war neu, man könnte sagen, überraschend. Ihr hatten wir jedoch die unvergleichlichen Schönheiten der Schubertschen Kantilenen zu verdanken, die durch sie erst restlos offenbart wurden. Jeder Ton der Musik hatte Seele, war erfüllt mit jenem romantischen Zauber, der die Musik Schuberts leicht verschleiert und sie dadurch umso interessanter macht. Die Begleitung der Themen war mit unglaublicher Sorgfalt herausgearbeitet. In den dynamischen Schattierungen wurde Einzigartiges geleistet. Die dramatischen Höhepunkte, die den ersten Satz beherrschen, hielten sich im Rahmen des einzigartigen Stiles, in welchem ihn Meister Frisch aufgebaut hat. Im zweiten Satz kam uns jene Todesnähe entgegen, die der Musik ihren Charakter gibt, jenes Verlöschen in Schönheit, das die Trauer schmerzlos macht.

Die fünf Marx-Lieder wurden von Konzertsängerin Hildegard Forer-Heimbucher aus Graz gesungen. Eine vorzügliche Tonbildung weiß den edlen und angenehmen Klang der vollaufgeblühten Sopranstimme Frau Forers in allen Lagen zur Geltung zu bringen. Es war wahrlich nicht leicht ein Orchester in die Schranken zu fassen und ständig an seiner Spitze zu bleiben, obwohl die stellenweise üppige Instrumentation nicht selten die Bläser zur Konkurrenz aufrief. Frau Forer hat diese schwierige Aufgabe gemeistert. Die »Waldseligkeit« in ihrer strahlenden Schönheit fand in ihr eine vorzügliche Interpretin. Pepo Marx weiß, was er will, er vergißt dabei aber auch nie, was dem Publikum gefällt. Durch geschicktes Wechseln der Tonarten sind Effekte gelungen, die in ihrer Wirkung eigenartig und einmalig sind. Im zarten »Marienlied« hat Frau Forer mehr kindliche Andacht als bewußte Frömmigkeit zum Ausdruck gebracht. Die »Selige Nacht« und »Hat dich die Liebe berührt«, wußte sie mit jenem Zauber zu erfüllen, den nur wahre und echte Liebe ausstrahlen vermag. Prof. Frisch und sein Orchester erwiesen sich als sorgfältige Begleiter, die nicht nur die Schönheiten der einzelnen Lieder zu unterstreichen bemüht waren, sondern sie auch selbst im reichsten Maße spendeten.

Die I. Symphonie op. 38 in B-dur von Robert Schumann stand als Hauptwerk des Abends auf der Vortragsordnung. Auch in diesem Werk hat Prof. Frisch Seiten aufgeschlagen, die bisher versiegelt waren und dadurch Kostbarkeiten enthüllt, die gewöhnlich unsichtbar bleiben. Dem majestätischen

Theodor Mommsen

Zum 125. Geburtstag des großen deutschen Historikers

Manches kommt zusammen, wodurch sich erklärt, daß dem Hauptwerk Theodor Mommsens, der »Römischen Geschichte« — er hat außerdem eine fast unerschöpfbare Reihe kleinerer und größerer hoch beleuchteter historischer Spezialstudien geschrieben — der Weltraum und die Wertung zuteil wurde, die ihm bis heute geblieben ist.

In Theodor Mommsen, einem Sohn der deutschen Nordmark Schleswig, wo er am 30. November 1817 in Harding geboren wurde, vereinigte sich höchst wissenschaftliche Begabung mit starkem Temperament und einem in seinem ganzen Werk fühlbaren künstlerischen Einschlag. Als 1854—56 die ersten drei Bände der »Römischen Geschichte« erschienen, bewunderten die Fachgenossen das ungenheure Wissen, das hier zutage trat, und die Gebildeten aller Kreise waren begeistert durch die innere und äußere Form, mit der Mommsen den Stoff darstellte. Hier wurde die Geschichte der Römer und ihres Reiches nicht mit trockener Gelehrsamkeit als Vergangenheit erfaßt und beschrieben, sondern überall sprachlich, geistig und stofflich mit den Begriffen der Gegenwart geschildert. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich auch Tadler fanden, die Mommsens Art, Geschichte zu schreiben, als zu modern empfanden. Manche nahmen auch Anstoß an der Schonungslosigkeit, mit der er die eine oder andere historische Persönlichkeit behandelte. Auch freimüthige Urteile, wie das über die Juden, die er, sehr wissenschaftlich, aber auch sehr deutlich, als ein Ferment der Zersetzung bezeichnete, erregten zu seiner Zeit Anstoß. Aber dies alles konnte den außergewöhnlichen Eindruck des Werkes nicht schmälern.

Dieser geniale Gelehrte hatte heißes Blut. Er trieb ihn auch in die Arena der Politik und, als Professor der Jurisprudenz in Leipzig, in einen Konflikt, der ihn sein Amt kostete, worauf er für mehrere Jahre ins Ausland, nach Zürich, als Professor des römischen Rechts ging. Nach seiner Rückkehr wurden erstes Breslau, dann Berlin die Stationen seiner akademischen Wirksamkeit, namentlich als Professor der alten Geschichte, eine Änderung im Fach, die durch die epoche Wirkung seiner »Römischen Geschichte« herbeigeführt wurde. Als Politiker gehörte Mommsen später neun Jahre, als Mitglied der liberalen Partei, dem Preussischen Abgeordnetenhaus an. Karl Ernst Knatz

Andante ließ er ein feuriges Allegro folgen, daß dem ersten Satz die ihm eigene beseligende Stimmung gab, die oft bei zweckloser Beschleunigung des Tempos in Aufregtheit auszuarten pflegt. Das Larghetto war wieder von jener Wärme und Anmut, die sich nur in den Weisen der Romantiker finden läßt. Ein reizendes Scherzo gab den Rahmen für den letzten Satz, in dem auch mehr das Graziöse als Belebte des Tempos in den Vordergrund trat. Schumanns Instrumentationstechnik erfordert vom Dirigenten große Geschicklichkeit in der Behandlung der einzelnen Instrumente. Nur wenn der Dirigent seiner Aufgabe gewachsen ist, wird er die Klippen zu umschiffen wissen, an denen schon manche Aufführung gescheitert ist. Prof. Frisch hat sich auch hier als unvergleichlicher Steuermann erwiesen und aus der Wiedergabe des Werkes ein seelisches Erlebnis geformt, für das ihm jeder Zuhörer zu Dank verpflichtet bleibt. Dr. Eduard Butschar

+ Danziger Maler stellen in Wien aus. Vor Vertretern der Wiener Presse sprach aus Anlaß der Eröffnung einer Ausstellung von 48 Danziger Künstlern, die 320 Gemälde aufweist, Oberbürgermeister der Hansestadt Danzig, Lippke, über die kulturelle Stellung Danzigs.

DIE SCHULD DER INGE TOLMAIN

ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

„Das ist in der Tat seltsam, gnädige Frau. Frau Hertel schickte nämlich vorgestern einen Brief ab, der Ihre genaue Anschrift hier in Warnemünde trug! Oder sollte der Brief nicht bei Ihnen angekommen sein?“ Inge biß sich auf die Lippen. Elisabeth hatte also doch recht mit der Annahme, daß sie polizeilich überwacht wurde. Ob man auch den Inhalt des Briefes kannte? Sicherlich nicht. Sonst wären die Fragen des Kommissars wohl anders ausgefallen. Sie überlegte kurze Zeit, ob sie nicht doch lieber alles aufdecken sollte. Aber dann verwarf sie diesen Gedanken wieder. Der Zeitpunkt war verfrüht. Man würde ihr wahrscheinlich nicht einmal glauben. Zuerst mußte Malling zum Sprechen gezwungen werden.

„Einen Brief von Frau Hertel?“ sagte sie kopfschüttelnd. „Davon ist mir nichts bekannt. Es müßte denn sein, daß er noch zwischen den Postsachen liegt, die gestern abend ankamen. Ich hatte noch nicht Gelegenheit, sie durchzusehen.“

Agsten lächelte. Die Frau verteidigte sich sehr geschickt. Doch konnte ihr das jetzt nur wenig nützen. Hatte man sie erst einmal in der Zange, so mußte sie gestehen, ob sie wollte oder nicht. Aber dann mußte er plötzlich wieder an die Warnung des Staatsanwalts denken. Diese Warnung ließ ihn dann auch ruhig fortfahren:

„Das ist leicht möglich, gnädige Frau. Doch haben Sie mir noch immer nicht erklärt, wo

her Frau Hertel Ihre genaue Warnemünder Anschrift kannte?“

Darauf hatte Inge gewartet. Das war doch endlich ein Punkt, an den sie einhaken konnte.

„Darüber habe ich Ihnen auch keine Erklärung abzugeben, Herr Kommissar!“ Ihr Ton wurde mit einmal eisig. „Das kommt ja beinahe einem regelrechten Verhör gleich!“

„Wenn gnädige Frau es so auffassen!“

„In diesem Falle tut es mir leid, Ihnen keine weiteren Auskünfte geben zu können!“ Sie stand auf und trat an das Fenster.

Auch Agsten erhob sich. Er sah ein, daß er soeben zu eifrig gewesen war und schalt sich selbst einen Toren. Aber noch bevor es ihm gelang, sich zu verbeugen, stand sie wieder neben ihm und sagte mit gänzlich veränderter Stimme:

„Lassen Sie uns ein offenes Wort miteinander reden, Herr Kommissar. Ich weiß sehr gut, welch einen schweren, verantwortungsvollen Beruf Sie haben, und daß Sie nicht aus persönlicher Neugier die vielen Fragen an mich stellen. Wenn ich mich trotzdem weigere, Ihnen weitere Auskünfte zu geben, so dürfen Sie mir glauben, hat das seine bestimmten Gründe, über die ich heute noch nicht sprechen kann. Doch möchte ich Ihnen zu Ihrer Beruhigung sagen, daß ich morgen, spätestens übermorgen in Begleitung meines Gatten persönlich nach Magdeburg kommen werde, wo ich Ihnen in Gegenwart des Herrn Staatsanwalts jede gewünschte Auskunft zu geben bereit bin.“

Agsten sah mit scharfen Blicken in ihr Antlitz und forschte in ihren dunklen Augen, die ihn offen anschaute. In diesem Augenblick war er sich tatsächlich im Zweifel, ob er ihren Worten Glauben schenken sollte

oder nicht! Aber vielleicht hatte sie das alles nur hervorgebracht, um ihn loszuwerden? Vielleicht glaubte sie, am heutigen Abend mit ihrem Stiefbruder Malling nach Dänemark zu entkommen? Aber wie dem auch sei. Er wollte schon auf der Hut sein.

„Das würde ich sehr begrüßen“, sagte er schließlich. „Doch gestatten gnädige Frau mir noch eine Frage: Weiß Herr Direktor Ferchland von dem Tod Ihrer Schwester Helga?“

„Ja!“

„An den Trauerfeierlichkeiten hat er aber nicht teilgenommen.“

„Nein, er war gerade mit einem Schiff unterwegs.“

Agsten verbeugte sich und verließ das Zimmer.

Mit einem eigentümlichen Gefühl von Furcht und Beklemmung sah sie ihm nach. Als Kommissar Agsten kurz darauf das Hotelrestaurant betrat, um zu frühstücken, kam schon an der Tür der Oberkellner auf ihn zu:

„Wir haben Sie schon überall gesucht. Vor einer halben Stunde ist eine Depesche für Sie eingegangen.“ Er reichte dem Kommissar ein Telegramm.

Agsten riß es auf und las:

„Verstorbene aus Helga Tolmain identifiziert! Vergiftung! Sofort kommen!“

Löbel!

Agsten starrte eine Zeitlang wie gebannt auf den Namen Helga Tolmain. Dann machte er schleunigst kehrt und stürzte in die Halle zurück zur »Rezeption“.

„Wann geht der nächste Zug über Berlin?“ Der Empfangschef sah im Kursbuch nach. „Zehn Uhr fünfundvierzig. Sie werden gerade noch zurecht kommen.“

„Danke!“ Agsten sah nach der Uhr. Er

hatte noch gut zwölf Minuten Zeit. „Lassen Sie meinen Koffer zur Bahn bringen. Wo kann ich telefonieren?“

„Gleich hier drüben neben der Portierloge.“

Agsten stürzte in die Telefonzelle und ließ sich mit der Pension Malling verbinden. Auf seine Frage nach Herrn Hartmann wurde ihm mitgeteilt, daß man einen Herrn dieses Namens in der Pension nicht kenne. Erst in diesem Augenblick fiel es Agsten ein, daß der Inspektor sich unter falschem Namen eingemietet hatte. Doch konnte er sich nicht mehr darauf entsinnen. Er hingte an und ging schnell zur Rezeption zurück, wo er einen Zettel aus seinem Notizbuch riß und folgende Worte niederschrieb:

„Erhalte soeben telegraphisch die Nachricht, daß die Verstorbene mit Helga Tolmain identisch ist! Sie wurde vergiftet! Ich muß sofort abreisen. Achte gut auf Inge Ferchland! Sie ist dringend verdächtig!“

Agsten.

Er verschloß den Zettel in einem Umschlag und übergab diesen dem Empfangschef mit der Anweisung, den Brief dem Herrn zu überreichen, mit dem er gestern abend in der Halle gegessen hatte.

Dann nahm er sich ein Auto und fuhr zur Bahn.

Dreizehntes Kapitel

Horje Malling knallte den Hörer auf die Gabel und trat mit gerunzelten Brauen an den Tisch zurück, wo seine angebliche Frau, alias Lotte Gebhardt, und der erst vor zwei Stunden aus Halle eingetroffene Jude Braun mit sichtlich Spannung auf das Ergebnis seines telefonischen Gesprächs warteten.

„Nun, Horje, was gibts?“ fragte Lotte Gebhardt, die sich nicht länger beherrschen konnte. „Ist drüben alles bereit?“

Aus Stadt und Land

Mütter des Volkes

Die Arbeit ehrt die Frau wie den Mann, das Kind aber adelt die Mutter. Adolf Hitler

Die Ehrung und Achtung, die der Nationalsozialismus der Frau und Mutter entgegenbringt, ist der eindeutige und schönste Beweis für seine tiefste Erkenntnis von der Heiligkeit des Lebens. Und es ist ein schönes Symbol, daß das nationalsozialistische Deutschland das einzige Land der Welt ist, in dem den Müttern des Volkes, geadelt durch die Schmerzen, in denen sie viermal und mehr neues Leben und damit neue Zukunft der Nation schenkten, ein besonderes Ehrenzeichen verliehen wird.

Der Wille zum Kind aber ist eines Volkes Wille zum Leben überhaupt. Ein Volk, das diesen doppelten Willen nicht mehr hat, verliert auch sein Recht auf politische Gestaltung und Sicherung seines Schicksals, auf Erweiterung seines Lebensraumes und auf Verwirklichung aller ihm innewohnenden, noch ungelebten Möglichkeiten, denn ein müdes und sterbendes Volk hat vor der Geschichte kein Recht verloren. Deutschland aber ist ein Volk, das leben will und leben wird und das seinen Lebenswillen in immer noch steigenden Zahlen seiner neu ihm zugeborenen Kinder beweist und erhärtet.

Der Sinn dieses Krieges aber, der ja ein Krieg um die heiligsten Lebensrechte des deutschen Volkes ist, um das Schicksal jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau und vor allem um ein besseres und glücklicheres Schicksal seiner Kinder, ist darum in besonderem Maße den Müttern nahe und gegenwärtig, so schwer er auch ist und so viele Schmerzen er auch bringt, und sie wissen aus der mütterlichen Kraft ihrer Herzen, worum es in ihm im tieferen Sinne geht und warum wir ihn gewinnen müssen!

Unser schönes deutsches Vaterland

Lichtbild-Versammlungen im Kreis Marburg-Stadt

In der Zeit vom 1. bis 15. Dezember finden für alle Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes des Kreises Marburg-Stadt Lichtbild-Versammlungen statt. In 175 Aufnahmen wird gezeigt werden, wie schön, wie groß und wie mächtig unser deutsches Vaterland ist.

Es finden folgende Lichtbild-Versammlungen statt: Am 1. Dezember für die Ortsgruppe Gams im Theatersaal, um 20 Uhr; am 2. Dezember für die Ortsgruppe Rotwein im Gasthaus zur 'Linde', um 20 Uhr; am 3. Dezember für die Ortsgruppe Zweitendorf im Gasthaus Löschnigg, um 20 Uhr; am 4. Dezember für die Ortsgruppe Drauweiler im Lichtspielsaal, um 20 Uhr; am 5. Dezember für die Ortsgruppe Marburg V in der Ortsgruppendienststelle, um 20 Uhr; am 6. Dezember für die Ortsgruppe Kötsch im Jugendheim, um 10 Uhr; am 7. Dezember für die Ortsgruppe Leitersberg in der Ortsgruppendienststelle, um 20 Uhr; am 8. Dezember für die Ortsgruppe Lembach im Theatersaal, um 20 Uhr; am 9. Dezember für die Ortsgruppe Marburg I im Musiksaal, um 20 Uhr; am 10. Dezember für die Ortsgruppe Marburg II im Musiksaal, um 20 Uhr; am 11. Dezember für die Ortsgruppe Marburg IV im Musiksaal, um 20 Uhr; am 12. Dezember für die Ortsgruppe Marburg III in der Marburger Textilfabrik, um 20 Uhr; am 13. Dezember für die Ortsgruppe Brunnndorf im Lichtspielsaal, um 20 Uhr; am 14. Dezember für die Ortsgruppe Marburg VI im Appellsaal, um 20 Uhr; am 15. Dezember für die Ortsgruppe Thesen in der Allgem. Baugesellschaft, um 20 Uhr.

Meister Ungers Hände

Von Paul Tiews

Meister Unger hat zwei gewaltige Hände. Weil sie uns so gut gefallen, haben wir sie uns einmal genauer besehen, als wir ihn mit der Schulklasse besuchten.

Das war der Mühe wert. Ihr hättet sie einmal sehen sollen. Groß und schwer sind sie. Obendarauf wuchern Haare, tiefe Rillen kreuzen sich, daß es aussieht, wie eine Seelandchaft, wenn der Herbststurm übers Wasser fährt. Und die Adern liegen dick auf, blaue, dicke Stränge...

Ich hatte solche Hände noch nicht gesehen. Und es war mir früher nie eingefallen, daß es Freude machen könnte, sie zu betrachten. An den Fingern sitzen keine rosigen Nägel, wie die feinen Damen sie haben, sie röhren sich nicht nach Parfüm, bewahrt die Nägel sind meist tief eingesprungen, es fehlt ihnen auch hier und da ein Stück; vom linken Daumen ist sogar ein Glied ab, Meister Unger sagte, den hätte er sich einmal beim Schmieden abgeklemmt. Meister Unger ist nämlich Schmied.

Ach, und schwarz sind Meister Ungers Hände! Und manchmal faßt er sich damit ins Gesicht und das wird dann auch schwarz. Aber so geht das bei der Arbeit. Dabei kann man nicht immer reine Finger und Gesichter haben.

Als wir fortgingen, haben wir Meister Unger alle die Hände gegeben. Da merkten wir erst wie rauh Meister Ungers Hände sind. Aber wir haben ihm nichts davon gesagt.

Am andern Tag, in der Schule, haben wir uns darüber unterhalten, was Meister Ungers Hände erzählen.

Herr Bien, der Lehrer, sagte: »Möchtet ihr wohl auch solche Hände haben wie der Meister Unger?«

Die Deutsche Jugend grüßt den Reichsjugendführer

Jubel um den hohen Gast in Radkersburg, Freudenu und Marburg — Besuch der Bundesschulenburg Wurmberg

Der Reichsjugendführer Artur Axmann besucht die Untersteiermark — was für eine Freude und Begeisterung erweckte diese Nachricht bei der Deutschen Jugend im Unterland. Fast wollte es scheinen, als seien jene Apriltage des Jahres 1941 schon Geschichte, so sehr hat sich die Untersteiermark im Hinblick auf die Jugend dieses Landes in diesen einundhalb Jahren gewandelt, die seit dem Einmarsch der deutschen Truppen vergangen sind. Und in der Tat, wie sollte diese Wandlung der Jugend und des Volkes dieses Landes und die vergangene Zeit nicht rasch entrücken, da sie so groß und umfassend war wie frühere Zeiten sie kaum in Jahrzehnten hervorbrachten.

Noch sehen wir heute, in den Tagen, in denen der Reichsjugendführer erstmals die untersteirische Jugend besucht, die Deutsche Jugend des Unterlandes dastehen, als sich das Tor der Freiheit öffnete, mit dem Schwur auf den Lippen: »Alles für Deutschland!« Für sie gab es damals und gibt es auch heute nur ein Ziel, das zugleich eine Forderung ist: Dienst und Pflicht. Und wenn diese Jugend immer wieder den Blick zum Führer richtet, dann steigt in dem jungen Kameraden der Wunsch auf: »So ein Mann möchte ich auch werden.« Und die Gedanken dieses jungen Kameraden, der nun wieder heimfindet in sein Vaterland, schweifen weiter zu seinem Reichsjugendführer, der, in härtester Kampfzeit im Land und im großen Krieg, vor dem Feind als treuer Gefolgsmann des Führers erprobt, für ihn zum Vorbild wird, immer bereit zu sein, wenn Deutschland den Dienst fordert.

Aber es ist nicht nur das Bereitsein zum Dienen — hinter der Gesinnung dieses Führers der Deutschen Jugend steht die einmalige Größe von Taten, zu denen nur wenige Männer im Zeitalter der Geschichte berufen sind. In Zeit, Dienstbereitschaft und männliche Tat, das sind die Eigenschaften, die das Leben eines jungen deutschen Menschen krönen — und deshalb sind heute und immer die Herzen der untersteirischen Jugend bei Adolf Hitler und seinem Reichsjugendführer Artur Axmann, dem das Unterland in mannigfacher Form gestern seinen Gruß entbot.

War es in Radkersburg, in Freudenu, in Marburg oder auf seinem Weg zur Bundesschulenburg Wurmberg, nach Pettau und Rohitsch-Sauerbrunn, überall begegnete dem

hohen Gast begeisterte Jugend und herzliche Willkomm-Worte mischten sich mit trauten Liebesgaben unserer Mädel, die sich gleich den Jungfrauen glücklicher fühlten, ihren Reichsjugendführer begrüßen zu können. Wie leuchteten die Augen der Jugend Marburgs, als er auf seinem Weg zur Burg die Reihen abschnitt und Worte tiefer Kameradschaft fand, als er sich im Heim der Marburger Lehrerbildungsanstalt über das Heute und das Morgen mit den Kameraden unterhielt, seine Blicke in Spinde und Kästen warf und feststellen konnte, mit was für mustergültiger Ordnung hier gearbeitet wird.

Über allem aber steht die große Kameradschaft, die ihn verbindet mit der Jugend des Reiches und nun enger als bisher auch mit der Jugend des Unterlandes.

»Die Deutsche Jugend grüßt den Reichsjugendführer.«

Diese Worte standen auf dem Transparent, das auf der Mitte der Murbrücke in Radkersburg gezogen war und den Reichsjugendführer an die einst in Versailles künstlich gegen den Willen der Bevölkerung gezogene Grenze hinwies. Auf beiden Seiten der Mur stand die Jugend des Landes, gleichen Blutes, gleicher Abstammung, vom selben Geist beseelt, die voll Freude auf den Augenblick wartete, in dem sie ihrem Reichsjugendführer sehen, begrüßen und jubeln konnte.

Radkersburg entbietet ihm den Gruß

Unter dem Jubel der Jugend erschien Reichsjugendführer Axmann, begleitet vom Gauleiter. Bei ihm befanden sich Männer der Reichsjugendführung so wie Gebietsführer Cink und Gebietsmädelführerin Therzagl. In der Mitte der Brücke empfing den Gast der Bundesführer des Steirischen Heimatbundes SA-Oberführer Franz Steindl und der Führer der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund, Oberstammführer Rudi Schilcher. Unter den Klängen des Fanfarenzuges wurde ihm der Kreisführer und der Bannführer vorgestellt. Der Reichsjugendführer schritt die Ehrenleuchte der Deutschen Jugend ab. Hell leuchteten ihm die Augen der Oberradkersburger entgegen, Blumen wurden ihm als äußeres Zeichen des Willkommens überreicht, die Singschar sang das Bekenntnislied der Steirer.

Lehrantsanwärter in ihren Aufgabenkreis eingeführt

Am 25. und 26. November 1942 waren in Pettau die Lehramtsanwärter des Kreises in einer Pflichtfortbildungstagung einberufen. An ihr nahmen 40 Junglehrerinnen teil. Die Tagung fand am 25. November 1942 in der Umgebungs-Volksschule statt. Der Kreisschulbeauftragte, Pq. Kurt Lechner, konnte als Sprecher der Reichsstatthalterei den Regierungs- und Schulrat Franz Brauner begrüßen, welcher, aus seiner langjährigen Erfahrung im Schuldienst schöpfend, einen sehr interessanten Vortrag über den heimatkundlichen Unterricht hielt.

Die Tagungsteilnehmer waren für die unterrichtliche Arbeit in vier Gruppen geteilt, von denen zwei in der Umgebungsschule und zwei in der Knabenschule die praktischen Lehrproben über heimatkundliche Themen in verschiedenen Unterrichtsstufen mit Stadt- und Landkindern getrennt, durchführten. Besonders lehrreich waren diese Lehrproben deswegen, weil der Unterschied zwischen Stadt- und Landkindern vom Lehrer eine besondere Einstellung verlangte. Mehrere Lehr-

amtsanwärter hielten Kurzvorträge aus den Tagungsthemen, welche von allen Teilnehmern, sowie die Lehrproben schriftlich vorbereitet waren.

Am 26. November 1942 wurden in der Hauptschule die Lehrproben und Kurzvorträge über Leibeserziehung gehalten. Ein frisches, lebensfrohes Bild von jubelnden, fröhlichen Jungmädeln rollte vor den Teilnehmern ab. Außerdem zeigte die Kreissportlehrerin Herta Kwett, wie man mit Landmädeln, trotzdem sie noch vielfach von Hemmungen gegen die neue Leibeserziehung befangen sind, sehr gute Erfolge erzielen kann. Kreissportlehrer Matthias Trimmel sprach über sportlehrer Mattheis anhand eines Filmes, mit welchem die Tagung geschlossen wurde. Sie verlief im Geiste der neuen Wege in der Lehrerbildung, für die Teilnehmer außerordentlich nutzbringend. Sie zeigte aber auch, daß trotz der schwierigsten Verhältnisse im Unterland dieses so wichtige Gebiet vollauf bewältigt wird.

Zur Begrüßung hatten sich neben der Jugend und zahlreicher Bevölkerung auch Verwundete aus dem Reservelazarett eingefunden, Männer, die bereits durch die Tat und durch schwerste Opfer bewiesen haben, daß ihre Treue zu Führer und Volk nicht leere Worte sind. Jedem der Verwundeten drückte der Reichsjugendführer die Hand, verweilte mit ihnen in kurzem Gespräch. Es waren Kameraden, die hier Worte tauschten, Kameraden in wahren Sinne des Wortes, die sich hier die Hand reichten.

Anschließend besichtigte der Reichsjugendführer das Schloß Oberradkersburg, wo eine Adolf-Hitler-Schule eingerichtet wird und wo die Bannführerschule bereits ihre Tätigkeit aufgenommen hat.

Kurzes Verweilen in Freudenu

Dann ging die Fahrt weiter, durch das herrliche Land der Untersteiermark, durch das Abstaler Becken, dessen Bevölkerung ihr Deutschland durch die Jahre der Knechtschaft treu bewahrt und immer wieder unter Beweis gestellt hatte. In Freudenu wurde Halt gemacht. Am Tor der Mädelführerinnenschule begrüßte den Gast die Mädelführerin in der Deutschen Jugend Traute Lorinser. Nach einem kurzen Rundgang durch die Räume des Schlosses nahm der Reichsjugendführer an der Abschlußprüfung eines Jungbäuerinnenlehrganges teil. Hauswirtschaft wurde gerade geprüft. Der Reichsjugendführer konnte sich an den klaren Antworten der Lehrgangsteilnehmerinnen überzeugen, daß die Jugend des steirischen Unterlandes sich seiner Aufgabe, Grenzbauer zu sein an der Südgrenze des Reiches, voll bewußt ist.

Und weiter ging es durch das Tausendhügelland der Bühelns Marburg zu. Wo immer der Reichsjugendführer vorbeifuhr, wurde er von der heimattrauen Bevölkerung und besonders von der Jugend herzlich begrüßt.

Marburg im Zeichen des Besuches

Die Einfahrtstraße der Stadt Marburg hatte Flaggenschmuck angelegt. Weit vor der Burg warteten die Marburger schon auf den Gast. Bereits beim Sophienplatz verließ der Reichsjugendführer seinen Wagen und schritt, begleitet vom Gauleiter und Bundesführer durch das dicke, ihm jubelnde Spalier der Jugend. Der Bannführer des Bannes Marburg-Stadt erstattete Meldung. Stramm stand die Ehrenabteilung der Deutschen Jugend da und blickte offen und freudig in die Augen des Reichsjugendführers.

Im Festsaal der Burg waren führende Männer des Steirischen Heimatbundes, des Staates und der Wehrmacht versammelt. Der Reichsjugendführer ließ sich jeden einzelnen vorstellen, dann sprach er zu ihnen. Er wies auf die Neugeburt des deutschen Volkes unter Adolf Hitler hin und unterstrich die Größe der Aufgabe, die hier in der Untersteiermark der Führung anvertraut wurde, wo Menschen, die bereits dem deutschen Volke verloren waren, wieder zurück in die Volksgemeinschaft geführt werden.

Es war nicht leicht den Weg durch die Jugend zu bahnen. Immer wieder wollte sie den Wagen des Reichsjugendführers aufhalten. Die Lehrerbildungsanstalt war die nächste Station. Vor dem imposanten Gebäude war die gesamte Gefolgschaft angetreten. Der Leiter der Anstalt, Wurditsch, erstattete Meldung. Der Reichsjugendführer schritt die Reihen der zukünftigen Lehrer ab, ließ sich die Erzieherchaft vorstellen und verweilte dann längere Zeit in der Lehrerbildungsanstalt. Er besichtigte eingehend die Räume, sprach mit den Zöglingen, die in den Tages-

Da haben alle die Köpfe geschüttelt und manche haben geschrien: »Hu — nein! Nein, Herr Bien, das möchte ich nicht!« Herr Bien hat sie aber ganz ernsthaft angesehen und gemeint: »Na, warum denn nicht?« »Weil sie so schmutzig sind«, hat Lotte gesagt.

»Aber die kann man doch waschen!« meinte Heini darauf. »Aber die Runzeln. Und die Schwielen, die harte Haut? Ah, und die vielen, langen Haare!«

»Das kommt alles bloß vom Arbeitens,« meinte Franzl.

»Gewiß,« sagte Herr Bien, »und der Schmutz läßt sich wieder abwaschen. Und wenn ihr alt seid, habt ihr auch solche Runzeln und solche Haare.«

»Ich nie!« — »Ja doch!« — »Meine Großmutter hat auch solche...« — Alle schrien durcheinander.

»Ache, rief Lotte, wenn's vom Arbeiten kommt, dann kommt ja auch solche haben. Denn Arbeiten ist ja was Feines!«

»Ich auch, Herr Bien!« — »Und ich!« — »Ganz schwarze mit viel Haar dran!« Wieder tiefen alle zusammen.

»Na endlich!« sagte Herr Bien erleichtert. Eine Kleine aber sah starr mit weit aufgerissenen Augen vor sich hin, durch ihren Lehrer schienen sie hindurchzusehen.

»Na Käthen! Was hast du denn?« fragte der Lehrer. Käthen sah ihn verlegen an. »Oh, das mag ich nicht sagen...«

»Sag's nur, Käthen. Ich möchte es doch gerne wissen!«

»Aber die andern, die lachen nachher...« »Werdet ihr etwa lachen, Kinder?!«

»Nein, nein, sie soll's nur sagen. Wir lachen bestimmt nicht...«

»Ja wenn — wenn...«, kommt es zögernd von Käthens Lippen, »wenn Meister Unger einmal tot ist —«

»Na, was denn, was denn...?« drängeln die andern ungeduldig.

»Dann — dann liegt er doch im Sarg, nicht wahr?«

»Hu ja — hu ja! Aber was soll das?«

»Und dann liegen seine Hände obenauf, fährt Käthen unbeirrt fort. »Und all die vielen Runzeln und die vielen Haare sind dann ganz still. Es rührt sich im ganzen Zimmer nichts. Die Lichter knistern und die vielen Kränze riechen nach Tannen und Lorbeer. Ha, und dann — dann erzählen auf einmal Meister Ungers Hände leise, ganz leise...« Meister Unger hat ja so viel gearbeitet im Leben, sagen sie, und wir haben ihm die ewige Ruhe verdient...«

»Ach —!« Ein lang gedehnter Seufzer geht durch die Klasse. Alle haben ihre Augen weit aufgerissen und starren in die Ferne. Alle blicken sie jetzt glatt durch den Lehrer hindurch. Sie sehen ihn gar nicht. Sie hören nun auch nicht mehr Käthens klare Stimme. Es ist ganz still, es ist, als stünden viele tausend Kerzen herum und bestrahlten Meister Ungers Hände.

In ein paar Wochen ist Weihnachten!

In vier Wochen ist Weihnachten! Leise sprach es einer in die Stille des Kreises von Kameraden, der sich zur Abendstunde um den Ofen versammelt hatte. Über die Blockgeschnittenen Baumstämme unseres Blockhauses zuckte der warme Schein vom Ofenrost, fiel auf Waffen und Bilder, auf die Karte der Sowjetunion mit den Fronteinzeichnungen und

auf unsere hellen Gesichter, die sich im Dämmerlicht einander zuneigten.

Wir liegen hier in Ruhe, bis wir angerufen werden, uns neben die anderen an unseren Platz in der Front vor Leningrad zu stellen. Zu manchen Stunden und immer des Nachts hören wir das Wummern von vorn, wo der Frontalltag die Männer vor immer neue Bewährungen stellt. Diese Zeit im tiefen Tannenwald, im Holzhaus neben dem warmen Ofen, in dem die Aststücke knallend zerspringen, ist uns so ein kurzes Atemholen gewährt, bevor uns der Arm des Krieges in den brodelnden Kessel der Schlacht werfen wird.

Wir alle marschieren schon zwei oder drei Jahre lang kreuz und quer durch Europa und haben an manchem Feuer oder Kamin gesessen, ohne daß uns dabei etwas Besonderes eingefallen wäre. Aber eben grad sagte der Hans: »In fünf Wochen ist Weihnachten!« und diese paar Worte haben uns still und nachdenklich gemacht.

Vielleicht wollten wir eigentlich ein wenig würfeln oder Skat spielen oder Witze erzählen, aber einer hat zwei Äpfel auf die heiße Eisenplatte gelegt und nun schaut aus der aufgeplatzten, braunschwarzen Haut das sich langsam verfärbende Fruchtfleisch und der Duft zieht sich in großen Ringen durch den Raum und einer flüstert jetzt: »Wie bei uns zu Hause!« Es war deutlich genug, seinen Nebenmann nach dem Bild seiner Frau und seiner Kinder in der oberen Rocktasche fühlen zu lassen, während der dritte gedankenvoll mit dem Brief knistert, den er grad heut von seinem Töchterchen erhielt.

Ein kleiner, stiller Satz, und die Heimat stand in jedem Herzen auf. Wir sind gewiß nicht weich, im Gegenteil, rasch mit einem rauhen Wort, einem kräftigen Scherz zur Stelle. Aber nun saßen wir, die Knie aneinander gerückt und schwiegen für kurze Herz-

räumen sich aufhielten. Im Musiksaal zeigte die Singschar ihr Können, am Sportplatz fand ein Handballwettkampf zwischen zwei Jahrgängen der Lehranstalt statt. Das flotte und temperamentvolle Spiel ließ sofort darauf schließen, daß in der Marburger Lehrerbildungsanstalt auch die Körpererziehung den ihr gebührenden Platz einnimmt.

Vorstellung der Bannführer auf Schloß Wurmberg

In den ersten Nachmittagsstunden verließ der Reichsjugendführer die Draustadt. Nun führte der Weg draußwärts zur Schulungsburg des Steirischen Heimatbundes, nach Wurmberg.

Vom Appellplatz der Schulungsburg bewunderte der Reichsjugendführer mit seiner Begleitung das gottgesegnete Land. Weit im Nebel konnte man die Bergkette ahnen, die das Draufeld umgrent. Das silberne Band der Drau leuchtete im gellen Spätherbstsonnenschein. Ergriffen, wie jeder, der zum ersten Male von dort einen Blick ins Land wirft, stand der hohe Gast schweigend da. In Gedanken versunken dachte er wohl, daß es der Blutopfer wert ist, das für die Befreiung deutschen Bodens gezollt werden mußte.

Am Burgort begrüßte ihn der Burgkommandant, SA-Sturmbannführer Nicht. Im Schloßhof, unter dem alten Tretbrunnen hatte die Pettauer Mädelsingschar Aufstellung genommen. Steirische Volkslieder erklangen als Gruß. Im inneren Schloßhof waren die Bannführer und das höhere Führerkorps der Deutschen Jugend angetreten. Burschen und Mädel, denen man es am ersten Blick ansehen kann, daß sie wissen, was sie wollen, waren hier versammelt. Die Jugendführung der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund, der ein Hauptteil der Durchführung des Rückdeutschungsprozesses aufgetragen ist. Nach der Begrüßung und Vorstellung besichtigte der Reichsjugendführer die Schulungsburg, wo in einem der Schulungsräume eine kleine Ausstellung gezeigt wurde, die einen Einblick in die Arbeit der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund übermittelte.

Vor seiner Weiterfahrt sprach der Reichsjugendführer noch kurz zur Führerschaft der Deutschen Jugend. Lobend unterstrich er das bisher Geleistete und forderte sie auf, unentwegt weiterzuarbeiten.

Fahrt durch Pettau

Wieder erklangen steirische Volksweisen zum Abschied. Es dämmerte bereits, als er in Pettau eintraf, wo ihm die Bevölkerung der Stadt einen überaus herzlichen Empfang bereite. Am Abend setzte der Reichsjugendführer seine Besichtigungsfahrt fort, die er im Laufe des heutigen Tages abschließen wird.

Wir alle sind überzeugt, daß Reichsjugendführer Arthur Axmann aus der Untersteiermark beste Eindrücke mitnehmen wird. Er wird die Aufgeschlossenheit der untersteirischen Bevölkerung und besonders die viel Erfolg versprechende Jugendarbeit als die besten Garantien für die Rückvolkung des Unterlandes erkannt und gewürdigt haben.

Ein Tag jugendlicher Begeisterung ist vorüber und wir sind glücklich, immer wieder feststellen zu können, daß die Jugend des Unterlandes nur um eines weiß in der Erfüllung der ihr gestellten Aufgaben: Diener zu sein am Volk, Diener zu sein dem Reich und unserem Führer und treu und gerade die Wege in das nationalsozialistische Deutschland zu gehen. Dieses „wir folgen“ hat in der Deutschen Jugend der Untersteiermark schönste Erfüllung gefunden.

schläge, denn jeder hatte etwas mit sich selbst abzumachen.

Und dann öffnete sich die Tür und einer trat ein und rief: »Kinder, draußen schneit! Der erste Schnee!« Und zeigte uns auf seinem Rockärmel die weißen, vor der Ofenwärme zergehenden Sternchen. Es weihnachtete wirklich bald. Und wir setzten uns bei einer Kerze um den Bohlentisch, vergessen waren Skat, Würfel und Witze, und jeder schrieb an sein Zuhause: »Meine Lieben! Wir liegen hier in Ruhe und haben in unserem Häuschen heute abend gemeinsam festgestellt, daß es gar nicht mehr so lange bis Weihnachten ist. Der erste Schnee fällt jetzt flockig vom dunklen Himmel und ich hab an den Lebkuchen und die Bratäpfel bei Euch denken müssen.« — Das schrieben sie und noch manches, was ihnen so auf dem Herzen lag, und draußen wurde die weite Welt still und ging schlafen, nur von Leningrad her drang Abschuß und Einschlag durch die winterklare Nacht.

Obergefr. Harald Flandorf

a. Nasen aus Europa in Südafrika begehrt. Bei einem kleinen südafrikanischen Negerstamm, bei dem sich noch ziemlich »wilde« Gebräuche erhalten haben, kennt man eine besonders harte Strafe für Frauen, die die eheliche Treue gebrochen haben. Man schneidet ihnen die Nase ab. Diese Verunstaltung des Gesichts müssen sie zeitlebens als Makel tragen — wenn sich nicht der Ehemann erweichen läßt und ihnen nach einiger Zeit verzeiht. Das kommt öfter vor als man glaubt, weil nämlich die Frauen zugleich die fleißigsten Arbeiterinnen und für den Mann oft unentbehrlich sind. Als Zeichen der Versöhnung muß die Entstellung im Gesicht verschwinden — die Frau bekommt dann vom Mediziner eine künstliche Nase angesetzt.

Bereitschaft zum Dienst für Führer und Reich

Voller Erfolg der Versammlungswelle im Kreis Pettau — Tausende von Volksgenossen in überfüllten Sälen — Der Bundesführer sprach in Leonhard und Friedau

Im Pettauer Kreis ziehen in diesen Tagen die Redner landauf und landab. Nicht, um den Volksgenossen Versprechungen vorzuzugeln, sondern um getreu den Prinzipien des Nationalsozialismus, den Kontakt mit ihnen noch enger zu gestalten und in rückhaltloser offener Aussprache die Probleme der Zeit zu erörtern. Der Erfolg dieser Aktion ist ein durchschlagender. Alle Versammlungsräume sind überfüllt, überall sind die Zuhörer mit Herz und Sinn bei der Sache und schon nach wenigen Worten herrscht die erfreuliche Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens. Die Parolen zünden, die Ziele, die wir zeigen, werden verstanden, die Thesen, die wir aussprechen, rückhaltlos bejaht. War bei früheren ähnlichen Veranstaltungen noch da und dort ein gewisses Zögern, jetzt ist es unbedenklichem Mitgehen gewichen.

Der Ablauf der Ereignisse in den ein- und einhalb Jahren hat es den Rednern allerdings auch leicht gemacht. Die brauchen doch nur auf den ungeheuren Wandel der Dinge hinzuweisen, der sich seit der Wiedervereinigung auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens vollzog, um der unbedingten Zustimmung ihrer Zuhörer sicher zu sein.

Alle Planungen, die im vorigen Jahr angedeutet wurden, sind heute erfüllt und haben sich in einem Tempo abgewickelt, das wohl die kühnsten Erwartungen übertrifft. Zumal im Pettauer Kreis, in dessen durch Mißwirtschaft und aller Vernunft hohnsprechenden Grenzbeziehungen geschaffenen Notstandsgebieten diese Wandlung ganz besonders sinnfälligen Ausdruck fand. So gesehen, ist es selbstverständlich, daß die Versammlungen gerade dort, wo der Bundesführer des Steirischen Heimatbundes als Träger der politischen Willensbildung der Redner war, besonderen Andrang aufzuweisen hatten. Für Leonhard, die idyllisch gelegene Metropole der Büheln, war seine Versammlung ein großes Ereignis. Aus den entlegensten Tälern waren die Volksgenossen gekommen, um den Mann zu hören, dessen unermüdlichem Wirken und weitschauendem Planen sie so viel zu danken haben und seine Worte fanden bei den fast 2000 Menschen den begeistertsten Widerhall. Nicht anders war es in Friedau, wo über 2000 Volksgenossen dem Bundesführer lauschten, seine Ausführungen immer wieder mit lautem Beifall unterbrachen und damit dem Dank an Führer und Volk dafür Ausdruck gaben, daß diese alte deutsche Stadt im historischen Grenzwall des Reiches wieder seine ihm zukommende Bestimmung erfüllen kann.

Für Pettau selbst war die Versammlung am 25. November ein Erlebnis besonderer Art, wo Dr. Helmuth Carstanjen eine großangelegte Rede hielt, in der er grundsätzlich und mit unwiderlegbarer Schärfe noch einmal Abrechnung hielt mit dem sogenannten Ju-

goslawentum, daß hier nie Wurzeln fassen konnte und deshalb schon dem ersten Druck wich und in Nichts zerrann, als es kaum auf die Probe gestellt war. Er gab eine hinreißende Deutung der Geschichte dieses Landes, die immer deutsch war und immer deutsch bleiben muß, weil es vor weit mehr als einem Jahrtausend von Deutschen besiedelt und gestaltet worden war, dieses Deutschland nie verleugnete und so sichtbar zur Schau trägt, wie nur irgend ein anderer Gau im großen Reich. Und gerade in diesem Grenzkreis, der mehr Blutopfer als alle anderen des Unterlandes im Kampf gegen die zerstörenden Mächte des Ostens getragen hat, muß auch die Größe der Gefahr am klarsten erkannt werden, die dem Herzstück Europas, Deutschland, und mit ihm dem ganzen Erdteil drohte, als im Bolschewismus die selben Mächte angetreten waren, um noch einmal das Chaos des Ostens über Europa hereinbrechen zu lassen. So muß auch der nunmehrige Schicksalskampf im Osten besonders hier volles Verständnis finden.

Wir leben in einer Zeit harten Kampfes und auf Jahrhunderte wirkender Entscheidungen. So verlangen wir auch im Innern klare Fronten. Wir könnten es vor unseren Soldaten, die ihr Letztes opfern, nicht verantworten, wenn wir hier Halbheiten dulden würden. Jeder von uns, ohne Ausnahme, muß Stellung nehmen und wenn er nicht hundertprozentig mit uns gehen kann, so zeigt er damit, daß er nicht in die Reihen des Führers gehört und muß daraus die Folgen ziehen. Wir kennen da keine Nachsicht und keine Ausnahme. So freudig wir jedem die Hand reichen, der zu uns kommt, so hart müssen wir gegen diesen sein, der glaubt, jetzt noch abseits stehen zu können. Wenn aber einst die Siegesglocken läuten, dann wird es kein schöneres Gefühl für den einzelnen geben, als das Bewußtsein: Auch ich habe in dieser großen Zeit die Pflicht erfüllt.

Diese unsere Forderung zu rückhaltlosem Bekenntnis für das Deutschtum erstreckt sich vor allem auch auf das Sprachliche. Jeder Volksgenosse hat die Möglichkeit, diese letzte Schranke, die ihn von uns noch trennen mag, fallen zu lassen durch das Erlernen der deutschen Sprache und deren ausschließlichen Gebrauch. Sein Verhalten gerade hierbei ist uns wertvollster Maßstab für die Beurteilung seiner Haltung.

Die Rede war durchsetzt mit einer Unzahl heiterer und ernster Beispiele für Verblendung und Größenwahn der früheren Machthaber und fand ungeteilte Zustimmung aller Zuhörer, die sich zum Schluß zu rauschendem Beifall steigerte. Ortsgruppenführer Artenjak, der auch die Versammlung eröffnete, dankte am Schluß dem Redner für seine treffenden Ausführungen und schloß mit der Führerehrung und den Liedern der Nation.

K...r

Kleine Chronik

m. Reiches Programm der Volksbildungsstätte in Cilli. Die Leitung der Volksbildungsstätte Cilli hat auch für Dezember ein umfangreiches und reichhaltiges Programm festgelegt. Die Reihe der Veranstaltungen wird Dienstag, den 1. Dezember eröffnet. Im großen Saal des Kreishauses spricht Dr. Wrage, Berlin, über »Farbiges Spanien«. Dr. Wrage zeigt einen Farbschmalfilm, der Land und Leute sowie Sitten und Gebräuche der spanischen Nation aufweist. Den Unterschied zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus behandelt Dr. Karl Schallberger, Freitag, den 11. Dezember, während Montag, den 14. Dezember, Unteroffizier Yaldetz zur Jugend und am folgenden Tage zur übrigen Bevölkerung Erlebnisse unter dem Leitsatz »Mit meinen Kameraden gegen Kälte und Feind« spricht. Dienstag, den 8. und Dienstag, den 15. Dezember, treffen sich die Angehörigen der Arbeitsgemeinschaft für Briefmarkensammler unter der Leitung des Reg.-Insp. Josef Braumüller im Café »Europa«.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus verschieden: Die 65 Jahre alte Bahnanstreichersgattin Maria Kampitsch aus der Wiesen-gasse 5 in Marburg, und der 16jährige Sägersohn Franz Rometz aus Jelowitz 5 bei Zellnitz. — In der Moosgasse 11 in Drauweiler bei Marburg starb unerwartet der 69 Jahre alte Reichsbahnpensionist F. Dobnikar. — In der Triesterstraße 1 in Marburg ist der Postbeamte i. R. Anton Sterbak im Alter von 67 Jahren gestorben. — Ferner verschieden in Marburg: der Lokomotivführer i. R. Heinrich Huber, die kleine Marie Tominschek aus der Badgasse 11, und Peter Ullaga vom Domplatz 14. — Am städtischen Friedhofe in Marburg wurde gestern der Eisenbahnangestellte i. R. Johann Gerschina, 70jährig, bestattet, und in Gurfeld in der vorgangenen Woche die 56 Jahre alte Maria Perz-Bartol, geborene Hiris.

m. Sturz mit Todesfolge. Der 69 Jahre alte Pensionist der Reichsbahn Franz Dobnikar aus der Moosgasse 11 in Drauweiler kam am Samstag spät abends von einem weiteren Ausflug in die Umgebung nach Hause. Er mußte in der Dunkelheit auf der Treppe zu seiner Wohnung so unglücklich gefallen sein, daß er schwere Kopfverletzungen erlitt, an deren Folgen er verstorben ist. Er wurde erst am Morgen tot aufgefunden.

m. Tödlicher Unfall in Arndorf bei Cilli. Der als recht arbeitsam und fleißig bekannte Landwirt Franz Schuscher aus Arndorf bei Cilli ist einem unerwarteten tödlichen Unfall zum Opfer gefallen. Er fiel unverhofft von ei-

nem mit Streu beladenen Wagen, der sich auf dem Heimwege vom Felde befand, und brach sich das Genick. Der Tod trat sofort ein. Schuscher stand schon im 77. Lebensjahre.

m. Teure Hautcreme. Die Preisüberwachungsstelle in Salzburg hat gegen den Friseurmeister Adolf Raschke in Zell a. S. eine Ordnungsstrafe von 2000 RM verhängt und die Einziehung von 48 Dosen Hautcreme angeordnet, die der Friseur zu mehr als dem doppelten des zulässigen Preises festgehalten hat. Außerdem hat er bei anderen Toilettegegenständen die vorgeschriebene Preisauszeichnung unterlassen, um dadurch seine preistreibende Tätigkeit zu verschleiern.

Wie tief sinkt ein versenktes Schiff?

Aufklärung über einen weitverbreiteten Irrtum

Unsere U-Boote kämpfen heute auf allen Weltmeeren und vernichten auf allen Routen wichtigen Schiffsraum der Feindstaaten. Täglich liest man in den Zeitungen von versenkten Schiffen. In diesem Zusammenhang begegnet man selbst unter Leuten, die sich gern mit naturwissenschaftlichen Problemen befassen, einem interessanten Irrtum bei der Frage, wie tief ein versenktes Schiff abzusinken vermag. Sinkt ein Schiff, das über einer 6000 bis 8000 Meter tiefen Meerestiefe torpediert worden ist, bis zum Meeresgrund oder nicht?

Sehr oft erhält man folgende Antwort: Je tiefer ein Meer ist, desto stärker nimmt der Druck der Wassermassen in der Tiefe zu; je größer dieser Druck ist, desto mehr wird das Wasser zusammengedrückt, desto schwerer wird es also auch. Also muß in einer bestimmten Tiefe das Gewicht des Schiffes sich mit dem Gewicht des Wassers die Waage halten, das versinkende Schiff also in einer Schwebelage bleiben. Demnach könnte bei tiefem Wasser kein Schiff bis auf den Meeresboden absinken.

Rein logisch hat diese Annahme schon einige Berechtigung, aber in Wahrheit ist kein Meer der Erde auch nur im entferntesten tief genug, diesen Fall eintreten zu lassen. Das ist sehr schnell bewiesen. Angenommen, wir ließen ein eisernes Schiff über einer Meerestiefe von 10 500 Meter absinken, Wasser hat das spezifische Gewicht 1, Eisen ein solches von 7. In 10 000 Meter Tiefe müßte also das Wasser siebenmal so schwer sein als an der Meeresoberfläche, um das Schiff nicht weiter absinken zu lassen.

Wie verändert sich aber nun tatsächlich das Gewicht des Wassers mit zunehmendem

Verhindert Frostschäden

Wie immer, so weist auch in diesem Jahre die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung auf die ungeheuren Frostschäden und die damit verbundenen Gefahren hin, die mangels rechtzeitig vorgenommener Frostschutzmaßnahmen bei strengem Frost an ungeschützten Wasserleitungen, an den Zentralheizungen, Brunnen, Fabrikanlagen usw. entstehen und deren Beseitigung mangels geeigneter Fachkräfte auf große Schwierigkeiten stößt.

Es ist daher Pflicht eines jeden Volksgenossen, Frostschäden durch vorbeugende Frostschutzmaßnahmen überhaupt zu vermeiden, d. h. frostgefährdete Wasserleitungen gegen Schäden zu schützen. Auch kalte Räume müssen abgedichtet werden, damit die Rohre nicht einfrieren können. Dachbodenleitungen sind zu entleeren; Klosett- und Stiegenfenster sind geschlossen zu halten.

Wasserleitungen frieren stets ein, wenn Fenster oder Türen undicht sind. Auch in Waschküchen und den oberen Räumen schließe man stets die Fenster bei Frostgefahr. Der Mangel an Arbeitskräften erschwert die Behebung eingetretener Schäden.

Wie beseitigt man Frostschäden?: Zum Auftauen kein offenes Fenster benutzen. — Auftauen mit heißem Wasser getauchten Tüchern ist am sichersten. — Nur der Fachmann darf die Lötlampe verwenden, nur er ist berufen, die Schäden an Rohrleitungen zu beseitigen! — Vorsicht beim Auftauen, vermeidet Brände!

Wirtschaft

Zellulose aus Donauschiff

Im Überschwemmungs- und Deltagebiet der unteren Donau verfügt Rumänien über einen wertvollen Rohstoff, der nunmehr der Zellulosegewinnung nutzbar gemacht werden soll. In dieser Gegend befinden sich nämlich Schilfbestände, wie sie in solcher Ausdehnung in ganz Europa nicht wieder anzutreffen sind.

Allein im Delta wird die Fläche, die fast ausschließlich mit Schilf und Binsen bestanden ist, auf rund 300 000 ha geschätzt. Zusammen mit anderen Beständen dürften in ganz Rumänien sogar rund 500 000 ha für die Schilfgewinnung zur Verfügung stehen. Bei einer Beschränkung auf die leicht zugänglichen Gebiete wären zur Zeit mit einem Anfall von 1,4 Mill. t Schilf zu rechnen.

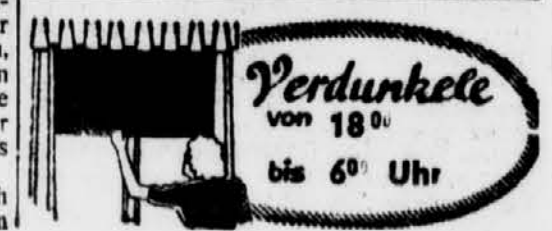
Bisher ist das Schilf nur in beschränktem Umfang geerntet worden, und zwar hat man es hauptsächlich als Dachdeckmaterial, als Brennstoff und für Fischereizwecke verwendet.

Nunmehr sollen die großen Schilfbestände für die Zelluloseherstellung mobilisiert werden, da durch die Verwendung dieser außerordentlich umfangreichen Schilfvorkommen eine sehr wesentliche Einsparung des auch in Rumänien kostbaren Rohstoffes Holz vorgenommen werden kann. Die notwendigen Vorstudien für die Erprobung der verschiedenen Verfahren zur Aufschließung des Schilfs wird eine Forschungsgesellschaft durchführen.

Wesentlich für die Nutzbarmachung der riesigen Schilfbestände werden auch die Fragen der Erntemethode und der Heranschaffung der notwendigen Mengen sein. Nach Abschluß der Vorarbeiten, die zweifellos noch eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen werden, wird die Schilfzelluloseerzeugung angesichts des fast unerschöpflichen Schilfreichtums der unteren Donau eine wichtige Rohstoffquelle sein. Damit wird es möglich werden, die rumänischen Wäldungen und insbesondere die wertvollen Nadelholzbestände zu schonen.

Druck? Zehn Meter Wassersäule entsprechen einem Druck von einer Atmosphäre, gleich ein Kilogramm auf den Quadratcentimeter. Eine Atmosphäre Druck preßt Wasser um nur $\frac{1}{1000000}$ seines Rauminhalts zusammen. Bei 10 000 Meter Tiefe beträgt der Druck 1000 Atmosphären. Der Rauminhalt des Wassers ist also hier auf 0,05 zusammengedrängt. Mit hin steigt in 10 000 Meter Tiefe das spezifische Gewicht des Wassers von 1 um 0,05 auf 1,05. Diese Gewichtszunahme um nur 5 v. H. bedeutet gegenüber dem spezifischen Gewicht des eisernen Schiffskörpers mit 7 so gut wie nichts. Umgekehrt sinkt sogar ein Schiff mit zunehmender Tiefe desto schneller auf den Meeresboden, weil es durch den ungeheuren Wasserdruck immer stärker zusammengedrückt wird und dadurch an Rauminhalt verliert.

Selbst wenn das nicht der Fall wäre, müßte ein Meer 140mal 10 000 gleich 1,4 Millionen Meter tief sein, um das spezifische Gewicht des Wassers demjenigen des Eisens gleichzusetzen, um so einen eisernen Schiffskörper in der Schwebelage halten zu können. Dafür sind aber selbst die doch recht beträchtlichen Ausmaße der Verhältnisse unseres Erdkörpers viel zu klein.



Sport und Turnen

Robball der neuen Jugend

Am Sonntag wurden wiederum die Zwischenrundenspiele der Deutschen Jugend um die Fußballmeisterschaft des Bundes Marburg weitergeführt. Dabei konnte die Gefolgschaft 3 ihr Spiel kampfflos gewinnen, da die Gefolgschaft 1 nicht antrat. Gefolgschaft 8 entschied den Kampf 1:0 gegen Gefolgschaft 21, Gefolgschaft 4 siegte mit 3:1 über Gefolgschaft 22 und Gefolgschaft 7 im Freundschaftsspiel gegen Gefolgschaft 21 mit 1:0, da auch in diesem Spiel der Gegner, Gefolgschaft 23, ausblieb war.

Somit haben sich die Gefolgschaften 3, 4, 7 und 8 für die Endrunden qualifiziert. Hinzu kommt noch der Sieger aus dem Zwischenrundenspiel Gefolgschaft 16 gegen die Singschar.

Berlin - Wien 1:1

Verdientes Unentschieden im Olympiastadion Bereits zum 34. Male standen sich am Sonntag im Berliner Olympiastadion vor über 50 000 Zuschauern die Mannschaften der beiden größten Städte Berlin und Wien im Fußballkampf gegenüber. Nach hervorragenden Leistungen auf beiden Seiten endete das Treffen mit 1:1 (1:1) unentschieden, was dem Spielverlauf am besten recht wird. In der 27. Minute hatte der Wiener Linksaußen Kerbach auf Vorlage des Mittelläufers Gernhart den Nationaltorwart Jahn bezwungen, doch stellte Berlins Halbrechter Garske nach einem Freistoß nur fünf Meter vor dem Wiener Tor aus dem Gedränge heraus den Ausgleich her. Musil und Thiele, der für Jahn nach dem ersten Tor als Schlussmann einsprang, verhinderten in der zweiten Halbzeit weitere Erfolge.

Arbeitskameraden - Sportkameraden

Kundgebung des Betriebssports in der Deutschlandhalle

Zum neunten Jahrestag der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« wurden dem Betriebssportgedanken mit einer Großveranstaltung unter dem Titel »Arbeitskameraden - Sportkameraden« Ausdrucksverleihen. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley wohnte in der Berliner Deutschlandhalle der Kundgebung bei, die Ausschichtungs der Arbeit der Sportgruppen brachte. Reichsorganisationsleiter Stegemann meldete dem Reichsorganisationsleiter, daß der Betriebssport im Jahre 1942 von vier Millionen Männern und Frauen aus 40 000 Betrieben ausgeübt worden sei. An der Spitze steht die Reichshauptstadt, die von 123 Reichssiegern 23 stellte. Sachsen 15 und Düsseldorf 13 waren weiter die erfolgreichsten Städte. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley schloß die Kundgebung mit dem Dank an die Soldaten. Von den Darbietungen gefielen vor allem die Tanz- und Gymnastikvorführungen der Wienerinnen, die Festouvertüre von Friedrich Jung trug den Titel »Stark für Arbeit und Siege«.

Hamburg siegt im Turnen über Berlin und Leipzig. Im ausverkauften Hamburger Zirkus-Busch-Gebäude wurde am Sonntag der 42. Städtekampf im Männerturnen zwischen den Vertretern Berlins, Hamburgs und Leipzig entschieden, der mit dem 12. Siege der Hanseaten endete. Dieser Erfolg fiel mit 555,8 Punkten gegenüber 543,1 Punkten der Reichshauptstadt und 516,6 Punkten von Leipzig sehr deutlich aus, was sich auch in der Einzelwertung auswirkte, da Hamburg mit Smuda (95,7), Lange und Deiters die drei besten Einzelturmer stellte.

Stolzer Handballsieg der Cillier

Der steirische Pokalsieger »Sturms-Graz von der BSG Westen-Cilli 13:7 geschlagen

In Cilli gab es am Sonntag ein herausragendes sportliches Ereignis. Die auf allen Sportgebieten unermüdt tätige BSG Westen in Cilli errang über den steirischen Pokalsieger im Handball, den SK Sturm-Graz, mit 13:7 (7:3) einen überwältigenden Sieg und stellte damit in eindeutiger Weise ihr sportliches Können unter Beweis. Auf beiden Seiten rang man erbittert um den Sieg, der diesmal in verdientem Ausmaß an die schließlich stark überlegenen Cillier fiel. Aus der siegreichen Cillier Elf, die sich aus Hansusch, Schocher 1, Tschater, Schocher 2, Tschoch, Ternovschek, Matschitsch, Swoboda, Ing. Westen, Presuhn und Skoberna zusammensetzte, ragten diesmal besonders der schußfreudige Swoboda, der es allein auf sieben Treffer brachte, dann der unermüdete Mittelläufer Tschoch und der stets seine Kameraden mitsehende Stürmer Ing.

Westen, hervor. Natürlich taten auch alle übrigen restlos ihre Pflicht und trugen so in vorbildlichem Zusammenwirken zum stolzen Erfolg bei. Der Grazer Sturm, der mit Iberer, Maltzen, Trattinig, Planitz, Kummer, Selack, Engler, Bahnen, Hüttner und Rüdiger antrat, hatte nur zehn Mann zur Stelle und konnte so nicht seine volle Durchschlagskraft erreichen, obgleich sich einige, namentlich Iberer im Tor, Kummer im Mittelspiel und Rüdiger im Angriff, besondere Mühe gaben. Trotz alledem war diesmal das bessere Spiel der untersteirischen Meisterelf unverkennbar. Außer Swoboda, der sich sieben Treffern der erfolgreichste war, schossen Ing. Westen und Presuhn je drei effektvolle Tore. Von den Grazer Gästen stellten sich Bohren und Engler mit je drei Toren und Hüttner mit einem Treffer ein. Ein umsichtiger Spielleiter war Schiedsrichter Zentner aus Graz.

Im Zeichen der deutsch-japanischen Freundschaft

Erster Handball-Länderkampf im Meiji-Stadion in Tokio

Im Meiji-Stadion in Tokio, Japans größter Kampfstätte, fand Sonntag vormittag der mit großer Spannung erwartete erste Handball-Länderkampf Deutschland-Japan statt. Obwohl das Handballspiel erst seit wenigen Jahren in Japan gepflegt wird, waren Tausende von Zuschauern erschienen. Das Spiel war getragen vom Geist der Freundschaft und Waffenbrüderschaft beider Nationen. Die deutsche Kolonie war fast vollzählig vertreten.

Unter Vorantritt einer japanischen Marinekapelle, die gefolgt war von einer Abordnung japanischer Jugendorganisationen und der Hitler-Jugend, marschierten die beiden Mannschaften ein. Nach dem Flaggengruß und den Ehrenbezeugungen in Richtung des kaiserlichen Palastes sowie des Meiji-Schreins, hielten der frühere japanische Botschafter in Berlin und jetzige Fachamtsleiter Handball im japanischen Sport, Matsuzo Nagai, und der deutsche Botschafter in Tokio, General Ott, Ansprachen, in denen die Freundschaft und Schicksalsgemeinschaft zwischen Deutschland und Japan betont wurde. Ein Begrüßungstelegramm des Reichssportführers

von Tschammer und Osten, das der deutsche Botschafter zur Verlesung brachte, löste großen Beifall aus. Nach kurzen Vorführungen japanischer Mädchenmannschaften stellten sich dem japanischen Schiedsrichter Ikegami die deutsche und die japanische Mannschaft, welche letztere sich zum größten Teil aus Angehörigen der japanischen Hochschule für Leibesübungen zusammensetzte.

Der Kriegsländerkampf endete mit dem Siege der japanischen Elf mit 8:7 (Halbzeit 4:3 für Deutschland) und erbrachte damit einen Beweis für die Kampfstärke der beiden Mannschaften. Das Spiel verlief bis zu seinem Ende spannend und war reich an dramatischen Höhepunkten. Das Ergebnis ist für Deutschland umso erfreulicher, als hier eine aus der kleinen deutschen Kolonie ausgewählte Mannschaft einer japanischen Elite aus dem gesamten Land gegenüberstand. Die Zuschauer folgten dem Spiel mit größter Spannung und zollten beiden Mannschaften immer wieder Beifall.

Der Ertrag des Länderspiels kommt den japanischen Verwundeten zugute.

In Graz schlug Sturm in einem Freundschaftsspiel den Grazer Sportklub mit 5:0.

Wien besiegte Brünn 2:0, Besser als die A-Mannschaft in Berlin schnitt die zweite Fußballvertretung Wiens vor 6000 Zuschauern in Wien gegen eine Brünnner Auswahl ab. Die Wiener kamen mit 2:0 (0:0) zu einem knappen, aber durchaus verdienten Sieg. Die Torschützen waren Jelinek und Dvoracek.

Eders Blitzsieg in Leipzig. Nur 1/12 Minute dauerte der Hauptkampf des 15. Boxkampfes des Leipziger KdF-Ringes zwischen Weltgewichtheister Gustav Eder und dem Matrosen Walter Chraska. Ehe der im Mittelgewicht stehende Chraska sich auf den Westfalen eingestellt hatte, kam dieser mit einem genau gezielten Haken alter Klasse durch, der das Treffen beendete.

Die Akademischen Skirennen in Schweden und Italien bereits ihre Teilnahme zugesagt haben, kommen vom 12. bis 14. Februar zur Durchführung. Mit dem Abfahrts- und Torlauf wird die Veranstaltung eingeleitet, mit dem Lang- und Sprunglauf am zweiten Tage fortgesetzt und dem Staffellauf abgeschlossen.

Italiens Fußballmeister AS Rom wurde am Sonntag von Lazio 3:1 besiegt. Weiter spielten: Livorno-Ambrosiana 1:0, Mailand-Turin 1:0.

Großartige Schwimmleistung. In den Haag begann am Samstag eine Reihe von Dreiländer-Schwimmveranstaltungen der Frauen. Die deutsche Meisterin Inge Schmidt (Hamburg) gewann das 200-m-Brustschwimmen in der Jahres-Weltbestzeit 2:57,8 vor den Niederländerinnen Haverlag und Waalberg.

Geschwister Pausin wurden Artisten. Die Geschwister Ilse und Erich Pausin haben sich zum Austritt aus dem Berufsverband deutscher Eisläufer entschlossen und sind der Untergruppe »Artisten« der Reichstheaterkammer beigetreten. Sie beschreiten somit den gleichen Weg, den Karl Schäfer vor Jahresfrist ging. Die Eisschau, die das Geschwisterpaar aufbaute, wird unter dem Titel »Sterne aus Wien« am 5. Dezember in Essen gestartet, wobei als weitere Mitwirkende die heuer bei Karl Schäfer nicht mehr unter Kontrakt stehenden Fritz Gillard und Trude Schweikardt-Rothe angekündigt werden.

Wir hören heute im Rundfunk

Montag, 30. November

Reichsprogramm (Reichssender und Deutschlandsender) 15-16 Uhr: Solistensinfonie von Hugo Wolf bis Liszt mit Josef Penzauer, Wilhelm Ströb, Julius Patzak u. a. - 17.15-18.30: Zeitgenössische österreichische Musik. - 18-18.15: Das neue Buch: Maria Ballowitz »Lukrezia Borgia«, Giulia Batta de Albertis »Maria Medici«. - 18.30-19: Der Zeitspiegel. - 75. Jubiläum der Universitätsbibliothek, Stimmen der Zeit: Paula Wessely. - 19-20: Frontberichte und politische Sendungen. - 20.20-22: »Für jeden etwas« aus Oper, Konzert, Unterhaltung. - 22.20-23.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender:

17.15-18.30: Brahms, Spohr, Schubert mit Oswald Kabasta und Instrumentalquintett. - 20.15-21: Heitere Kammermusik mit Tresi Rudolph, Lore Hoffmann, Georg Kniestadt u. a. - 21-22: Haydn, Busoni, Strauß (Tod und Verklärung) unter Hans Rosbaud.

Aus aller Welt

a. Der Mord im Weinfaß - eine humorvolle Angelegenheit. Größte Heiterkeit erregte in der mexikanischen Stadt Queretaro ein mißglückter Mordversuch. Der reiche Besitzer weitläufiger Güter war schon seit vielen Jahren bei seinen Leuten überaus verhaßt, weil er ganz die Gepflogenheiten eines mittelalterlichen Feudalherrn besaß und seine Untergebenen in jeder nur erdenklichen Weise drangsalierte. Eines Tages hatte sich die Wut verschiedener Arbeiter so zur Siedehitze gesteigert, daß sie beschlossen, ihren Tyrannen umzubringen. Sie überfielen ihn, als er sich gerade in seinem Weinkeller aufhielt, steckten ihn trotz seines Hilfeschreies in ein bis zum Rande mit Wein gefülltes Faß, schlugen ihm den Deckel auf den Kopf und gingen davon. Als sie am nächsten Tage wieder in den Keller kamen, um nun die »Leiche« beiseite zu bringen, glaubten sie ihren Augen nicht zu trauen. Der Deckel des Fasses war kaum abgenommen, als mit etwas glasigem, aber höchst vergnügtem Gesicht der Gebieter auftauchte. Das Faß war leer - er hatte es ausgetrunken. Zum Glück war auch der Deckel etwas undicht gewesen, sodaß er Luft bekam. Nachdem er, noch leise schwankend, aus dem Faß geklettert war, meinte der Unverwundliche: »Die Sache muß begossen werden!«, ließ ein weiteres Faß anzapfen, und bei einem neuen, handfesten Trunk schlossen die Männer Frieden, wobei der rauhe Gebieter bat, ihm im Wiederholungsfalle doch freundlichst in ein größeres Faß zu decken, er würde auch damit fertig werden!

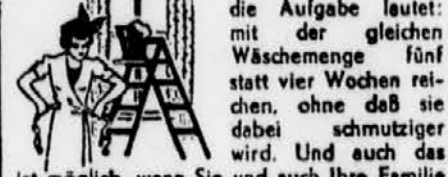
a. Därme - nach Metern gemessen. Die Länge des Darms beim Menschen und bei den Säugetieren ist außerordentlich verschieden. Sie beträgt beim Menschen durchschnittlich 9 bis 10 Meter. Von den Tieren hält der Ochse den Darm-Längenrekord mit 57 Metern. Das Pferd begnügt sich mit 29 Meter Darm, das Maultier mit 26, der Darm des Esels ist 18 Meter lang, während es die Ziege auf 32 bringt. Der Schweinedarm ist mit 23 Meter nachgemessen. Der Hund ist mit 5 Metern, die Katze sogar mit zwei zufrieden.

a. Jährlich rund 16 Millionen Gewitter. Aus den Aufzeichnungen der Observatorien, deren es etwa 3000 gibt, gehen auf der Erde im Laufe eines Jahres rund 16 Millionen Gewitter nieder. Auf den Tag entfallen demnach annähernd 44 000. Nimmt man die Dauer jedes Gewitters im Durchschnitt mit einer halben Stunde an, so kommt man auf eine phantastisch hohe Zahl von Minuten und Sekunden, während derer es gewittert. Jedemfalls kann man sehen, daß es irgendetwas auf dem Erdball immer gewittert.



Die 5. Woche Spart den 4. Teil! Angenommen, Sie haben bisher alle vier Wochen Wäsche gewaschen: wie wäre es, wenn Sie ab jetzt nur in jeder fünften Woche waschen würden, ohne dabei mehr Wäsche als bisher zu verbrauchen? Wissen Sie, daß Sie dadurch genau den vierten Teil der Ihnen zur Verfügung stehen-

den Waschmittelmengen sparen und also besser als bisher auskommen könnten? Würde das nicht zumindest den Versuch lohnen? Es ist wirklich nicht allzu schwer, diese fünfte Woche, die schon vielen, vielen Hausfrauen zur Selbstverständlichkeit wurde, auch bei Ihnen einzuführen. Allerdings müssen Sie es richtig machen! Die Wäsche einfach länger im Gebirge haben und dadurch viel schmutziger werden lassen - das wäre verkehrt. Mehr Schmutz in der Wäsche verbraucht mehr Waschmittel beim Waschen; Sie würden dabei also kaum sparen. Nein,



die Aufgabe lautet: mit der gleichen Waschmenge fünf statt vier Wochen reichen, ohne daß sie dabei schmutziger wird. Und auch das ist möglich, wenn Sie und auch Ihre Familie stets darauf achten, jede vermeidbare Beschmutzung zu vermeiden. Ermahnend Sie Ihre Familie immer wieder, auf die Wäsche zu achten! Armel aufkrempeln beim Händewaschen - das sollte heute so selbstverständlich sein wie das Anziehen eines alten

Kittels bei Schmutzarbeiten. Wenn wir Ihnen sagen, daß es sich lohnt, ein altes Tuch oder einen großen Bogen Papier aufs Fensterbrett zu legen, wenn Sie das Bettzeug lüften, dann ist das nur ein Beispiel von den vielen Gelegenheiten, bei denen man Wäsche vor unnötigen Beschmutzungen schützen kann. Natürlich müssen Sie die Wäsche auch richtig waschen! Vor allem: weichen Sie die Wäsche lange genug ein und halten Sie sich stets an die Waschanleitung auf den Paketen. Denken Sie an die so wichtige Forderung unserer Zeit: SEIFE SPAREN - WASCHESCHONEN!

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege - Dienststelle Marburg/Drau T 103/42-3 Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes Stefan Osssek, geboren am 12. 11. 1888 in Zerowitz, zuständig nach Rohitsch-Sauerbrunn, Kreis Pettau, ehelicher Sohn des Johann Osssek und der Maria geb. Heinschek, laut Heiratsurkunde des Standesamtes Rohitsch-Sauerbrunn seit 20. 3. 1911 mit Theresia Karlin verheiratet, am 28. 7. 1914 zum Landwehrintanterieregiment Nr. 26 nach Marburg eingerückt, anfangs September 1914 auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, wird seit Ende September 1914 vermißt. Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBI. I. S. 1186 eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin Theresia Osssek, Inwohnerin in Tunzowitz Nr. 85, Post Rohitsch-Sauerbrunn, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Verbleib zu geben. Stefan Osssek wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 1. Juni 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Theresia Osssek über die Todeserklärung entscheiden. 12506 Marburg/Drau, am 20. 11. 1942.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege - Dienststelle Marburg/Drau T 102/42-3 Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes Johann Grubelnik, geboren am 11. 12. 1873 in Lorenzen am Bachern, zuständig nach Reifnig am Bachern, seit dem Jahre 1902 mit Josefa Ritschnik verheiratet, zuletzt wohnhaft in Bösenwinkel 66, am 27. 7. 1914 zum Landwehrintanterieregiment Nr. 4 nach Klagenfurt eingerückt, am 25. 11. 1914 auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, geriet bei einer Karpathenschlacht in russische Gefangenschaft, letzte Nachricht am 5. 5. 1915 aus Tomsk, wird seit her vermißt. Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBI. I. S. 1186 eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des Verbliebenen, Josefine Grubelnik, Inwohnerin in Bösenwinkel Nr. 66, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Verbleib zu geben. Johann Grubelnik wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 1. 6. 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Josefine Grubelnik über die Todeserklärung entscheiden. 12507 Marburg/Drau, am 20. 11. 1942.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege - Dienststelle Marburg/Drau T 63/42-6 Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes Johann Ropret (Ruprecht), geboren am 21. 8. 1895 in Johannesberg bei Reifnig, zuständig nach Reifnig am Bachern, Kreis Marburg/Drau, ehelicher Sohn des Alexius Ropret und der Antonia Werbinnig, ledig, zuletzt Arbeiter in Johannesberg, am 15. 3. 1915 zum Infanterieregiment Nr. 87 nach Cilli eingerückt, am 5. 6. 1915 auf den italienischen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nachricht am 13. 6. 1916, soll im Monat Juli 1916 gefallen sein und wird seither vermißt. Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939 RGBI. I. S. 1186 eintreten wird, wird auf Ansuchen seiner Mutter Antonia Ropret, Inwohnerin in Lechen Nr. 8, Post Rottenberg, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Verbleib zu geben. Johann Ropret wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 1. Juni 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Antonia Ropret über die Todeserklärung entscheiden. 12513 Marburg/Drau, am 20. 11. 1942.



Stadttheater Marburg a. d. Drau

Montag, 30. November **Kein Kartenverkauf**
Ring 3 des Amtes für Volkbildung
CARMEN
Oper in vier Akten von Georges Bizet
Beginn: 20 Uhr **Ende: 23 Uhr**

Stadttheater Marburg a. d. Drau

teilt mit, daß der Eingang zur Tageskasse sowie zu den Aufführungen ab nun vom **Domplatz 17** erfolgt. 12606

Sehr wichtig

für alle Hausbesitzer der Stadt **Marburg a. d. Drau!**
Die vom Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau erlassene

Hausordnung

ist im Verlage der Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. erschienen und am Schalter, Badgasse 6, zum Preise von **20 Pfennig erhältlich.**
Die Hausgemeinschaftsordnung muss in jedem Haus sichtbar angebracht werden.

Geschäftseröffnung

Gebe den geehrten Kunden bekannt, daß ich mit 1. Dezember in der **Kärntnerstraße 64** ein

Lebensmittel- und Kolonialwarengeschäft

eröffne. Werde bestrebt sein, die w. Kunden in jeder Weise zufriedenzustellen. 12635

Friedrich Osim

Familien-Anzeigen

finden durch die **Marburger Zeitung** weiteste Verbreitung!

Wir geben allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Gatte, Vater und Bruder, Herr

Heinrich Huber

Lokomotivführer i. P.

heute, den 29. November 1942, um 1/4 14 Uhr, nach langem, schwerem Leiden verschieden ist

Wir betten den teuren Dahingegangenen am Dienstag, den 1. Dezember 1942, um 14.45 Uhr, von der Aufbahrungshalle in Drauweiler aus zur letzten Ruhe.

Marburg-Drau, am 29. November 1942.

In tiefer Trauer: **Therese Huber, Gattin, Helma, Tochter, Wilhelmine Huber, Schwester, Franz und Josef Huber, Brüder.**

Tiefbetrübt geben wir Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Perz-Bartol geb. Hiris

Dienstag, den 24. November, nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit, in ihrem 56. Lebensjahre verschieden ist.

Die Beisetzung unserer lieben Dahingegangenen fand Donnerstag, den 26. November, vom Trauerhause in Gurkfeld aus auf den Ortsfriedhof in Gurkfeld statt.

Gurkfeld, den 26. November 1942. 12649

In tiefer Trauer **Josef, Albin, Maria, Kinder Johann Schemitsch, Josefa Perz geb. König**
Schwiegersohn Schwiegertochter
Helmut, Inge, Helga, Manfred, Enkelkinder Franz Hiris, Josefa Hiris verehel. Tschuno, Paula Hiris verwit. Krauland, Leni Hiris verehel. König,
Geschwister, und alle übrigen Verwandten

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf das letztegedruckte Wort 26 Rpf für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf das letztegedruckte Wort 40 Rpf für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf das letztegedruckte Wort 30 Rpf Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 33 Rpf bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpf Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

Harzer Edelroller, prämiertes Stamm, goldene und silberne Medaille, Silber-Pokal und Ehrendiplom, sowie Weibchen zu verkaufen. Soortzüchter Piedler, Marburg, Mühlgasse 21. 12636-3

Neuer tiefer Kinderwagen zu verkaufen um RM 190. Anzufragen **Johanna Horvat, Moschganzen Nr. 80, Post Straßau.** 12562-3

Zu kaufen gesucht

Bouteillen und andere größere Flaschen (Champagner) zu kaufen gesucht. **Franz, Meltingerstraße 19, Marburg.** 12637-4

Schwarzer Pelzkragen zu kaufen gesucht. Anträge unter „Pelerine“ an die Verw. 12576-4

Briefmarken-Sammlung, Marken auf Brief, Restposten, Massenwar etc., zu kaufen gesucht. Anträge mit kurzer Beschreibung an **Alfons Cerych, Wien I, Kärntnering 2.** 12129-4

Kaleschwagen (Steirerwagerl) und Kalesch-Schlitten in gutem, brauchbarem Zustand zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe sind zu richten an die Lehrerbildungsanstalt in Marburg/Drau, Landwehrkaserne. 12558-4

Einige Zuchtschweine im Gewicht von 40 bis 60 kg zu kaufen gesucht. Angebote sind zu richten an die Lehrerbildungsanstalt in Marburg/Drau, Landwehrkaserne. 12559-4

Großes Industrie-Unternehmen sucht dringend viersitzigen DKW 1-1,5 Liter. Eilangebote erbeten unter „Einkauf 05“ an die Verwaltung. 12556-4

Großes Industrie-Unternehmen sucht dringend gebrauchte, gut erhaltene Schreibmaschinen. Eilangebote erbeten unter „Einkauf 05“ an die Verw. 12557-4

Stellengesuche

Wäscherin, die ins Haus geht, sucht Kunden. Anfragen **Marburg, Allerheiligengasse 5.** 12638-5

Kinooperateur sucht für Samstag und Sonntag Stelle. Anschrift in der Verwaltung. 12639-5

Suche morgens oder abends Aufräumarbeit in Kanzlei. Anfragen in der Verw. 12640-5

Installateur, Maschinenschlosser für alle modernen Vorrichtungen, sucht Hausmeisterstelle. Übernimmt selbständige Reparaturen. Fachzeugnisse vorhanden. **Franz Kauschek, Valentin-Schäffer-Gasse 15/II, Marburg.** 12641-5

Wirtschafterin, selbständige Köchin, wünscht am Lande entsprechenden Posten. Zuschriften unter „Freude zum Deutschlernen“ an die Verwaltung. 12642-5

Älterer Mann, kautionsfähig, sucht entsprechende Beschäftigung gegen Verpflegung. Adresse **R. Klausner, Gersdorf Nr. 28, Post Gams, Weststeiermark.** 12561-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Friseurgehilfe wird per sofort aufgenommen. **Dobay, Marburg, Herrengasse 38.** 12585-6

Gesucht nach Kirchberg (Büheln) für reichsdeutschen Haushalt Mädchen, welches Freude zur selbständigen Pflege eines 16monatigen Kindes und Instandhaltung einer Zweizimmerwohnung hat. Kenntnisse in deutscher Sprache, einfaches Kochen u. Wäscheinstandhaltung erforderlich. Eilangebote mit Angabe von Referenzen und Lohnansprüchen unter „Zuverlässig“ an die Verw. 12560-6

BURG-KINO

ernrut 22-19
Heute 16. 18.30. 21 Uh

Sieben Jahre Glück

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

ernrut 25-29
Heute 16. 18.30. 21 Uhr

Mordsache Cenci

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

vom 27. November bis 3. Dezember 1942

Die Kellnerin Anna

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Vorstellungen: Werktags um 17.30 und 20 Uhr, sonntags: um 16, 18.30 und 21 Uhr. 12527

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Von Freitag, den 27. bis Montag, den 30. Nov.

WIENER BLUT

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Verkäufer und Verkäuferinnen der Spezerei- und Manufakturbranche sowie Bürokräft werden von Kaufhaus in kleinerer Stadt gesucht. Kost u. Wohnung im Hause. Offerte unter „Kaufhaus“ an die Verwaltung. 12059-6

Küchenmädchen und Serviermädchen werden sofort aufgenommen. Dauerstellung. Lehr nach Heimtarif, Verpflegung und Unterkunft frei. Persönliche Vorstellung erwünscht bei der Lehrerbildungsanstalt in Marburg-Drau, Landwehrkaserne, Eingang Landwehrstraße, Heimgebäude, Verwaltung. 12472-6

Kanzleikraft (Anfängerin) wird gesucht. Anfragen bei Rechtsanwalt **Dr. Blanke, Marburg, Tegethoffstraße 14.** 12652-6

Brave ehrliche Köchin gesucht. Anschrift in der Verw. 12616-6

Wohnungstausch

Tausche moderne, sonnige Dreizimmerwohnung gegen gleichwertige Vierzimmerwohnung, event. im Hutterblock. Anschrift in der Verwaltung. 12645-9

Funde = Verluste

Braunlederne Aktentasche samt schwarzem Fuchspelz u. Persianerpelz beim Öffnen des Geschäftes um halb 7 Uhr am 25. November liegen gelassen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe im Geschäft **Babitsch-Leschnik, Viktringhofgasse 7, gegen Belohnung** abzugeben. 12644-13

Verschiedenes

Piano zu mieten gesucht. Zuschriften unter „Einwandfreies Piano“ an die Verw. 12601-14

Tausche schweres starkes Zugpferd gegen mittelschwere oder leichte fruchtige Stute. Willkommhof Wachsenberg. 12651-14

Verkäufer(innen) und Kanzleikräfte

werden von Lebensmittel-Großhandlung in der Provinz sofort aufgenommen. Wohnung und Verpflegung im Hause. Offerte unter „Lebensmittelgroßhandlung“ an die Verwaltung des Blattes erbeten. 12650



Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1873 —

Chem. Fabrik
Krewel-Luffen C. m. b. H.
Köln



Deine Füße-
Deine Kameraden!



Nach dem Abstillen...
Primarius
Dr. Reichs
Kindernährmittel

Wundlaufen und Fußbrennen vorhütet der seit 60 Jahren bewährte Fußkrom **Gerlach's**

Gehwol

Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien
Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

Tieferschütterter gebe ich im Namen aller Verwandten Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom Hinscheiden meines herzenguten lieben Gatten, Bruders und Onkels, Herrn

ANTON STERBAK

Postbeamten i. R.

welcher am Samstag, den 28. November, nach kurzem, schwerem Leiden im 67. Lebensjahre verschieden ist.

Die Beisetzung findet Montag, den 30. November, um 16 Uhr, auf dem Magdalenen-Friedhof in Drauweiler statt.

Marburg/Drau, den 28. November 1942.

12634 Die tieftrauernde Gattin **Johanna Sterbak**

DANKSAGUNG

Für die überaus liebevolle Anteilnahme an dem so schweren Verluste meiner innigstgeliebten Frau **BLANDINE CZEIKE**, sowie auch für die Beteiligung an ihrem letzten Wege mit den vielen Kranz- und Blumenspenden, bitte ich alle meine Freunde und Bekannten, meinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen. 12653

Max Czeike

Unsere liebe, gute Gattin, Frau

Maria Kampitsch

Bahnstreichersgattin

hat uns nach kurzem, schwerem Leiden für immer verlassen.

Das Begräbnis findet Montag, den 30. November 1942, um 15.30 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Drauweiler aus statt.

Marburg-Drau, den 28. November 1942.

In tiefer Trauer: **Josef Kampitsch, Gatte, Amalia, Josef, Maria, Edi, Kurti, Kinder.** 12654